

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 106.

Nebra, Sonnabend, 25. Dezember 1915.

28. Jahrgang.

Weihnachten.

Kun kindest Hoffnungen
hinein in keine Menschenlust,
Gemeinte Töne müß umfliegen
All' unser Leib und unsre Lust.
Der Heiland ward uns heut gegeben,
Der Frieden und Erlösung bringt.
Von allem Übel, das im Leben
Hoffnung und Freude inderingt.

Doch nicht von außen kommt uns Frieden,
Nur wo die Seelen ihm geweiht,
Da ist die Wohnstatt ihm begeben,
Da spendet er Süßedienst.
Und füllt das Herz mit wahrer Liebe,
Dem freundlichen Empfang zum Lohn,
Und was sonst würde Stätte bilde,
Das wird durch sie zum Gottesfron.

Wenn heut' das Herz, das ihn empfing,
Sich vor das wilde Leben stellt,
Dann frag's wohl jagend mit Verlangen,
Wo weilt der Heiland dieser Welt?
Warum ihr Streiten, Kämpfen, Hassen,
Wo stilles Glück sonst kehrt ein?
Warum des Weltwands' Riefenläsen,
Die mit der Liebe nichts gemein.

Gemach! Der Weihnachtsbothschaft Segen
Ward uns auch heuer wohl geschenkt,
Er breitet aus sich auf den Wegen,
Die gültig unser Gott uns lenkt.
Wenn auch in Kriegeswundenbeuten
Die Menschheit auf der Erde ringt,
Es kommt der Tag, da aus den Qualen
Siegfried die Himmelsbothschaft dringt.

Hoffet und glaubet, wunde Seelen,
Den Blick gerichtet himmelwärts,
Gott will der Liebe euch vermehren,
Er sendet Tröstung euren Schmerzen.
Christus ist heut den Menschen allen
Durch Gottes Gnad' und Lieb' besetzt,
Den Menschen sei's ein Wohlgefallen,
Hosianna, Friede auf der Erd'!

Das gefährdete Ägypten.

Eine amtliche englische Mitteilung bringt einen Bericht über ein Gesuch englischer Truppen mit Arabern an der Westgrenze Ägyptens bei Matruh. Dieses Gesuch wird von dem amtlichen englischen Nachrichtenbureau natürlich sehr harmlos dargestellt. Wir wissen aber, daß es sich um gewichtige Vorgänge handelt, wenn England ein ihm unangenehmes Ereignis zu berichten sich genötigt sieht. Das der Tatsache, daß England einem verhältnismäßig großen Verlust an Offizieren und Mannschaften ausgesetzt sein kann, ist ein Beweis, daß diese Ereignisse der ägyptischen Westgrenze für England nicht so harmlos sind, da die Engländer sonst überhaupt gar kein Aufhebens gemacht hätten. Zeitlich wird aus den Anfangs genannten 300 Arabern, welche den Angriff auf die englischen Truppen erlitten haben, höchstens 1200 Mann. Nach später wurde mitgeteilt, daß diese 1200 Araber sogar mit Kanonen und Maschinengewehren ausgerüstet worden seien. Von der Größe des Zusammenstoßes abzulesen, der übrigens für England ungünstig verlief, ist aber dieses Schamgefühl doch von erheblicher Bedeutung, da zum erstenmal die eingeschlossenen Araber die Engländer in Ägypten krennbar haben.

Im Zusammenhang mit diesen Tatsachen sind einige Ausführungen über die Lage notwendig, die augenblicklich in Ägypten herrscht. Bald nach Ausbruch des Krieges sind bekanntlich alle ägyptischen Vaterlandsfreunde, die zugleich Freunde der Türkei sind, verhaftet und nach Italien geschickt worden, wenn sie nicht ins Gefängnis wandern mußten. Durch Unterdrückung religiöser Gefühle der ägyptischen Wohnbevölkerung haben die englischen Herren die mohammedanische Bevölkerung Ägyptens aus dem Bewußtsein, zumal die Ulemas, die mohammedanischen Gelehrten, die auf das Volk einen großen Einfluß haben, voller Enttötung über das englische Vorgehen gegen die englische Herrschaft. Die Frage davon war, daß die eingeschlossene ägyptische Armee sich handhabe weigerte, gegen ihre türkischen Mitkämpfer in den Kampf zu ziehen. Ein großer Teil dieser Armee wurde darum entlassen. Die Empörung über die englischen Gewaltmaßnahmen gegen den mohammedanischen Glauben hat auch unter dem mohammedanischen Fürsten von ganz Mittel-Ägypten Verbreitung gefunden, und die Engländer wissen

genau, daß diese Sultane nur auf den Augenblick warten, um mit Englands Gewaltmaßnahmen abzurechnen. Besonders der Sultan von Larzur, ein verhältnismäßig mächtiger Mann im Sudan ist einer der erklärtesten Gegner Englands. Auch den Vorkämpfern in Tripolis mit ein sehr nordafrikanischer Vorkämpfer im Westen Ägyptens wissen wir, daß auch hier die eingeschlossene Bevölkerung gegen den Biederband mit großem Erfolg Stellung genommen und den Italiener die Herrschaft über Tripolis größtenteils gerettet hat. Es gärt also von der arabischen Nordküste bis hinunter nach Larzur und darüber hinaus stark unter den eingeschlossenen Stämmen, welche die Sprache des Arabens sprechen. England hat bisher geglaubt, sich nur vor den Angriffen von der Ostküste am Suezkanal fürchten zu müssen. Zum erstenmal steht sich diese Widerständige Macht auch von der Westküste her dem Biederband des Arabers entgegen. Das ist ein sehr einschneidender Punkt, daß der „heilige Krieg“ sich weitestgehend langsam verbreiten würde, daß er aber, einmal entzündet, nicht mehr so leicht wieder eingedämmt werden könnte und für England eine große Gefahr bilden würde. Auf allen Teilen des englischen Weltreiches gärt es gewaltig.

England meint auch die Kunde vom Heiligen Krieg allmählich nach Afrika gedrungen zu sein. Wo die arabischen Stämme offenbar sehr bestrebt sind mit modernen Geschützen und Maschinengewehren ausgerüstet sind. Der Angriff gegen die ägyptische Westgrenze erscheint somit als ein erstes Weltreichereisen eines großen Weltreiches, dessen Beginn bei Ägypten das Ziel hat. Zusammen sieht. An dieser Grenze ist England nicht überfordert. Die Grenze ist sehr lang und offen und nur sehr schwer zu verteidigen. Andererseits sind die arabischen Stämme landskundschaftliche Vorkämpfer, die einen Krieg viel besser auszuhalten als englische Soldaten, zumal es ein Kleinrieg wird. Man muß auch damit rechnen, daß neben der guten Bewaffnung auch die Organisation der arabischen Stämme in diesem Kriegsjahr sehr verstärkt worden ist, daß alle arabischen Krieger in jeder Hinsicht einen höchst beachtenswerten Gegner darstellen.

Englands Lage in Ägypten ist demgemäß nicht ruhig zu nennen, denn die arabischen Gesandten, die von der Westküste dröhren, richtet sich in erster Linie gegen das offene Mittel und gegen die wichtige Eisenbahnlinie, die die Verbindung mit Charium und dem ägyptischen Sudan herstellt. Der kriegerische Sinn der Araber wird unter der Führung geschulter Offiziere das Weitere dazu beitragen, um die englische Herrschaft hier zum Wanken zu bringen.

(Schriftst. v. R. E. S. B. 20)

Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der mit. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.)

Frankösischer Kritik an den Balkanunternehmen.

Die Action française, die beiden orientalistischen Expeditionen seien mit folgender Zeitkritik und Inzulänglichkeiten unternommen, daß ihre Urheber schon jetzt die schwerste persönliche Verantwortlichkeit treffen. Wenn man einst alle Fehler der Diplomatie und der Regierung kennen werde, werde kein Urteil zu ärgern sein. Der Grund, das man müsse den Feind aufsuchen, wo sich eine Gelegenheit bietet, sei falsch, denn Frankreichs Schicksal werde nur am Rhein entschieden. Im Osten müßte man eine neue Offensive methodisch vorbereiten, statt nach dem Balkan zu gehen. Die allgemeine Sorge sei jetzt, ob sich das Heer Sarajewo wieder nach Salonik zurückziehen könne.

Die Verbändstruppen in Salonik.

Der Athener Korrespondent des „Matin“ behauptet, aus guter Quelle erfahren zu haben, daß zwischen den Generalstäben Griechenlands und der Verbändstruppen ein volles Einverständnis über die Maßregeln erzielt worden sei, die zur Sicherung des Schutzes der Biederbandstruppen und ihrer Bewegungs-freiheit verlangt waren.

Die serbischen Flüchtlinge.

Zwischen der serbischen und der griechischen Regierung sind Verhandlungen über die Unterbringung der serbischen Flüchtlinge in Griechenland eingeleitet worden. 4000 werden in Solo, 4000 auf Korfu, andere auf Cypern in Eghina untergebracht werden. Zwei englische Dampfer sind mit 12000 Flüchtlingen für die serbischen Flüchtlinge in Salonik angekommen. Aber 750 000 Serben sollen auf

der Flucht sein. 250 000 haben sich angebotlich eingeschlossen, in die Heimat zurückzukehren.

Ubanier gegen Serben.

Nach einer Athener Meldung des „Matin“ sind die Serben in Albanien auf ausländische Feindseligkeiten getroffen. Es heißt, daß Glad Balsha sich gegen sie gestellt habe. Glad Balsha ist Italiens Vorkämpfer. Es wäre eine recht eigenartige Hilfe, die Italien den Serben leistet, wenn es sie durch Glad Balsha leisten läßt. Aber ausgeschlossen ist das nicht, denn daß die Serben mit der Herrschaft in Albanien nicht die besten Zwecke fördern wollen, sondern vielmehr nach wie vor die Festlegung der Serben in Albanien fördern und sich selbst dort festlegen wollen, ist gewiß.

Die Flucht der Ungländer auf Gallipoli.

Die Mitteilung von der erfolgreichen Zurückziehung der englischen Truppen mit unbedeutenden Verlusten und von ihrer Überbringung nach einem anderen Kriegsschauplatz wurde im Unterhaus mit Beifall begrüßt. „Ausgütig“ erklärte die Zurückziehung sei infolge eines vor einiger Zeit getätigten Beschlusses des Kabinetts geschehen. Die tapere türkische Armee hat jetzt auf Gallipoli die Früchte des monatelangen heroischen Ausdauer geerntet. „Englands“ Ansehen in der orientalischen Welt hat mit der Flucht von Gallipoli einen schweren Schlag erhalten.

Politische Rundschau.

Türkei.
Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung hört, ist dem Kaiserlichen Gesandten in Berlin, Prinzen Heinrich XXXI. aus, aus Gesundheitsrücksichten ein Urlaub bewilligt worden. In seiner Vertretung wird General Dr. Wolff als Gesandter in außerordentlicher Mission die Geschäfte übernehmen. Dr. Wolff war viele Jahre als Ministerialrat in Prag tätig. Er befindet sich gegenwärtig als diplomatischer Vertreter im Hauptquartier in Bagdad.

Österreich-Ungarn.
Die Vertreter sämtlicher deutsch-böhmischen politischen Parteien nahmen nach einer Besprechung über die Wiederbestellung einer gemeinsamen Vertretung Deutsch-Böhmens einen Beschluß an, in dem es als unbedingte politische Notwendigkeit erklärt wird, daß die seinerzeitige Einigung aller deutschen Parteien in Böhmen erneuert werde, um die Stellung des deutschen Volkes in Böhmen und Österreich für Gegenwart und Zukunft zu sichern und zu bringen und vor allem, um die bevorstehenden großen nationalen und politischen Zukunftsfragen, die sich auf Böhmen und Österreich beziehen, vollkommen zu klären.

England.
Nach Presseberichten ist die Amtsenthebung des englischen Oberkommandierenden French auf seine entscheidende Weigerung zurückzuführen, die englischen Divisionen in Nordfrankreich der Oberleitung des französischen Oberkommandanten zu unterstellen. Anläßlich der anzuwendenden Meinungsverschiedenheiten zwischen den Kommandanten in Nordfrankreich stehen weitere einschneidende Veränderungen im englischen Heeresfuß bevor.

Belgien.
Der Korrespondent des „Temps“ in Havre meldet, die drei Diktatorien Graf Godefrid D'Alville, D'Alville und D'Alville, die bisher die Stellung von Staatsministern bekleideten, sollen demnächst zu veramtlichen Mitgliedern des Kabinetts ernannt werden, und zwar zu Ministern ohne Portefeuille ernannt werden.

Balkanstaaten.
Obwohl sich das Ergebnis der griechischen Wahlen erst in einigen Tagen offenbaren läßt, kann heute schon gesagt werden, daß die Anhänger Gounaris eine starke Mehrheit erhalten haben. In Athen und einigen anderen Hauptzentren ist die Aufforderung der Benzeilistenpartei zur Stimmenthaltung befolgt worden. Auf dem Lande ist die Stimmenthaltung jedoch nicht groß gewesen.

Eine Kommission der griechischen Regierung ist bereits nach dem griechischen Grenzgebiet abgereist, um den Schanden der letzten Stellen, die die Truppen der Verbündeten bei

Insertionspreis
für die einseitige Kopie oder deren Raum 15 Pf., für die beiden Seiten 10 Pf., Restamen pro Zeile 25 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

ihrem Nützigen durch Vermittlung einer Anzahl Bräutigam, Landwirten, Händler usw. angeordnet haben. Die Rechnung hierfür soll den Verbündeten sehr bald überreicht und Schanden-ertrag in Gold verlangt werden.

* Nach Berichten griechischer Blätter beobachtet der Biederband, den Thron in Albanien dem Biederband von Montenegro anzubieten. (Der Biederband von Montenegro hat seinerzeit ohne Erfolg für den Thron Albanien kandidiert. Die Anstellung seiner Kandidatur durch den Biederband würde seine Zuständigkeit nicht verbessern.) Das Schicksal Albanien hängt naturgemäß wie die Lösung vieler anderer Fragen vom Ausgang des Weltkrieges ab.

Amerika.

* Die zweite Note an Österreich-Ungarn ist abgeschickt worden. Es wird kaum sein Zeitpunkt für die Antwort festgelegt. Österreich-Ungarn wird sich aber schnell entscheiden müssen, ob die Beziehungen abgebrochen werden sollen oder nicht. Die Note nimmt in keiner Weise irgend etwas von den ursprünglichen Forderungen zurück, sondern begründet mehr oder minder genau die Umstände, auf welche die Geltung der Vereinigten Staaten zurückzuführen ist.

Deutscher Reichstag.

(Orig.-Bericht.) Berlin, 21. Dezember
Die letzte Sitzung war kurz und inhaltlos. Den Anfang machte die Kleine Anfrage des Abg. Wajermann (nat-lib) über die englischen Verhandlungen, daß Deutschland einen Antrag auf Reichs-Schutz gestellt und ausgesetzt habe.

Keine Angriffsbahnen auf Südrussland vorhanden.

Staatssekretär Dr. Solz erklärte im Namen der Regierung, daß diese stets die Möglichkeit vertretten habe, daß der Krieg im Interesse des Reichens der weiten Welt nicht auf Afrika übertragen werden dürfe. Das

waren, bemies die Verminderung der Schutztruppe in Deutsch-Südwest von 10 000 auf 2000 Mann, von deren weiterer Verminderung Botha selbst in einem Gespräch mit dem Redner dringend abriet. Die Behauptungen, daß ein Abkommen mit Paris vor Beginn des Krieges getroffen sei und daß deutsche Truppen ein Gebiet angegriffen haben, seien unrichtig. Die englische Regierung greift sogar zur Bekämpfung einer Konfante, indem sie den von Engländern angegriffenen deutschen Ort auf englisches Gebiet einzeichnet. Redner legte ein Original dieser Karte auf den Tisch des Hauses nieder, um den sich alsbald die Abgeordneten scharten.

Es folgte Johann die 2. Beratung des neuen Kriegskredits.

Abg. Geyer erklärte im Namen der sozialdemokratischen Fraktion, daß die Kredite annehme. Unter den Vorwürfen von allen Seiten des Hauses konnte er, daß es Pflicht des deutschen Volkes sei, seit und entschlossen seine Abwehr zu gestalten, um den Krieg zu einem siegreichen Ende zu führen. Damit müsse aber die

Sorge für die Familien der Kriegsteilnehmer

und die gerechte Verteilung der Lebensmittel verbunden sein. Gegen jede Erhöhung erhebe seine Partei Einspruch.

Der Standpunkt der Minister vertrat Abg. Geyer, der die Ablehnung der Kredite ausdrückte. Deutschland liege es an, den Gegnern ein Friedensangebot zu machen. Eine Politik, die auf eine unbeherrschte Verlängerung des Krieges hinauslaufe, können seine Freunde nicht mitmachen.

Das Haus nahm darauf die Kredite in 2. und 3. Lesung unter dem Beifalle der großen Mehrheit an.

Das Haus befaßte sich dann mit den Anträgen des Hauptauschusses zur Regelung der Familienunterstützung.

Staatssekretär Dr. Delbrück betonte, daß die Regierung von Anfang an beabsichtigt gewesen sei, die Unterstützung in gerechter und weitestgehender Weise zu sichern und sollte bei allen weiteren Maßnahmen auf Unterstützung des Hauses. Die Anträge wurden angenommen.

Präsident Dr. C. Kempf gedachte in seinem Schlussworte der Kämpfer im Felde und der Verbündeten Deutschlands, wünschte ein frohes Weihnachtsfest und Wiedersehen im neuen Jahre.

Nächste Sitzung: Dienstag den 11. Januar 1916.

England und die Wehrpflicht.

Ein Erinnerungsbild.
Der Versuch eine allgemeine Wehrpflicht in England einzuführen, mit dem auch jetzt wieder die Engländer befaßt sind, wurde schon einmal gemacht, und zwar im Jahre 1765 von William Pitt, dem beliebtesten englischen Staatsmann.
Er war ein begeisteter Verehrer der allgemeinen Wehrpflicht, aber zu einer Zeit, als er noch nicht auf der Höhe seiner Karriere war. Zu diesem Zweck hielt er am 5. September 1765 im Unterhaus eine Rede, in der er auf die Schrecken einer feindlichen Invasion für London — damals drohten die Franzosen mit einem Einfall — hinwies. Er zeigte die große Gefahr, wenn ein feindliches Heer sich in der Hauptstadt selbst befände. Der Senat wies ihm die Menschen überflüssig sein würde, von einem angesehnen Mann, bereits zu jeder berechtigten Handlung, von der Mäßigkeit in der Gith, was das vornehmste künftliche und doch so verurteilbare Gewerbe des öffentlichen Handels in der Hand jeder Privatperson sich ausüben werde. Sie sollten Mühe und Geld nicht ohne Nutzen und nicht zu vieler im Unfug gestifteter Mühen zu ertragen? Wie konnten so schätzbare Männer ihren Landsleuten ins Gesicht sehen?
„Des Königs Anrede des Vorjahren“, fuhr er fort, „ist darauf berechnet gewesen, das Volk in Ruhe einzunehmen. Gätten Seiner Majestät Anrede nicht genügend Verständnis oder Voraussetzungen für die Sache, so wären diese Worte — um die wahre Gefahr darzulegen — zu hören, welche weitgehenden Vorbereitungen getroffen worden sind, wenn der König auch nur den leinsten Verdacht hegte, selbst bei einer eingebildeten Gefahr. Wehe! es erlösen müßte, ein heiliges Parlament seiner Richter zu wenig gewandt zu sein.“ Die Reden der jetzt vorgeschlagenen Herberichs-Stiftung würden uns im letzten Jahre Sibirien gegeben haben. Doch die Gefahr war im letzten Jahre für ein voraussehendes Auge ebenso sichtbar wie jetzt. Die erste Eigenschaft eines weisen Ministers ist, so wenig wie möglich ungeschickene Schritte ausgesetzt zu sein. Und wenn, da diese Rede nicht vorlag, die Reden jenseits und des Rhein der Gith zu geben haben, die in entsprechenden Verhältnisse zu ihrem Studium auch verwendbar ist. In anderen Ländern bleibt der Staat in einer der Plünderung nicht ausgeübt. Aber ein Papierrecht wie der unferne Heißt auch in dem verstanden. Der Kriegsminister, fuhr der Redner fort, hat die Männer nicht erbraucht nicht zu weit zurückzugehen.

„Für eine Zeit später wurde von einem englischen Parlamentsmitglied ein Mißgeschick eingebracht. Der zuerst erwähnte Redner erwiderte bei jeder Gelegenheit seinen eigenen Plan. „Dieser nahm eine von den Äußerungen eines gewandten aufzubringenden Finanziers mit in Betracht. Er sollte einwachen in der Rede liegen, und zwar war für einen dieser Tage der Sonntag dorgefallen, falls die Wehrpflicht nicht zu erheblichen Einwand dagegen zu erheben hätte. Die Mißsicht müßte den Sold erhalten wie die reguläre Infanterie, aber eine andere Befehlszahl, die in dem äußeren Glanz des Heeres. Die Unteroffiziere wären aus den Mannschaften des Vertriebes zu entnehmen, nicht weniger als vier je 90 Mann.“

Volkswirtschaftliches.

Ansatzentwicklung über Fleischlieferungen für Militärtransporte an den Westfronten. Nach der Bundesratsverordnung vom 28. Oktober dürfen am Dienstag und Freitag Fleisch und Fleischwaren, abgesehen von unmittelbaren Lieferungen an die Wehr- und Marineverwaltung, nicht an Verbraucher veräußert werden. Da während für die Versorgung von Militärtransporten, die mit Jagen des öffentlichen Verkehrs bedient und benutzt auf den Selbstversorgungsstationen der Wehrmacht verpflegt werden, Verlegenheiten entstehen können, so ist von den zuständigen Behörden angedeutet worden, daß die Lieferung an einen Verbrauchernehmer für Militärtransporte der unmittelbaren Lieferung an die Wehrverwaltung gleichzustellen ist. Im Hinblick auf diese Anweisung, ist die Menge des zu liefernden Fleischs

durch eine Versteigerung des Wehrministeriums über die von der betreffenden Lieferantenfirma angelegte Verpflegung festzusetzen.
Einziges für unterhaltliche Futtermittel. Der Reichsanwalt bestätigt die Mitteilung betreffend Festsetzung von Einheitspreisen für unterhaltliche Futtermittel für die Abgabe durch die Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte.

Von Nah und fern.

„Hindenburg-Ludendorff-Gau.“ Die Wille, in der Generalfeldmarschall v. Hindenburg und sein Generallieutenant Ludendorff während ihres achtmonatigen Aufenthaltes in Berlin gewohnt haben, ist in den Besitz des Reiches übergegangen und erht für alle Zeiten den Namen „Hindenburg-Ludendorff-Gau“.

Fords Friedensgesellschaft in Christinia. Die Friedensgesellschaft des Amerikaners Ford ist in Christinia mit 288 Teilnehmern, darunter 55 Journalisten, 20 Studenten und ein halbes Dutzend Damen, eingetroffen. Am Abend der Ankunft fand ein Empfang bei der Studentenvereinsleitung statt. Die Zusammenkunft war in der Beziehung eine Enttäuschung, indem Ford, der erkannt war, ausblieb. Der Vorsitzende des Studentenvereins begrüßte die Gesellschaft. Seine Reden nur amerikanische Redner. Der Schriftführer forderte, daß der Ursprung der Welt auf die weltlichen Friedensfreunde zurückzuführen ist. Es seien 41 Tage seit dem ersten Plan für die Expedition verstrichen, die so schnell eingestuft worden sei, daß mehrere Teilnehmer ohne Geduld abgerufen seien.

Wierkat zugunsten unserer Feldjagden. Ein indischer Stämmchen in Berlin spielt seit Ausbruch des Krieges seinen Wierkat ausschließlich zum Besten unserer braven Feldjagden. Der Verehrer gab für seinen Stier 20 Pfennig in die Kasse, der glückliche Sieger ebenfalls. Gegen gleichen Betrag haben die unermüdeten Stämmchen als „Lustbegrüßungen“ zu erwidern. Für diese Weize brachte der Stämmchen bisher die erste Summe von 100 Pfennig zusammen und bereite damit so vielen Feldjagden eine besondere Freude. Das lobliche Verfahren der elben Stämmchen sei der Nachahmung empfohlen.

Die Anwesenheit deutscher Familiennamen in Rußland. Während der ersten Dezemberhälfte allein ist nach der Post 22 russischen Unterarten mit deutschen Familiennamen vom Jaren getauft worden, jüdischen uredt russisch klingende Namen zu führen. Unter den Untertanen befinden sich der frühere Direktor des Heiligen Synodus Solter sowie die Reichsratsmitglieder Wehner und Winter. Sechsen dieser armenischen Petrosen konnte im Laufe nicht benannt werden, da sie teils in Unterherrschaft, teils nicht im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte sind. Für die übrigen verhandelt in ihren Eingaben die Bitte um schleunige Registrierung des Namens mit der Bitte um Gedenkmessung. Eine erneuerte Gesellschaft!

Unkenntnis der Höchstpreise als Angelegenheitsgrund. Ein Kaufmann hatte am 15. Februar 1915 Trolschmängel zum Preise von 22 M. verkauft, obwohl am 12. Februar eine Bekanntmachung erlassen war, die die Höchstpreise dieses Artikels festsetzte und die Höchstpreise von 12 M. festsetzte. Er sucht den Grund wegen Verstoßes an das Verbot der Verordnungen nicht gekannt habe. Das Oberlandesgericht München hat die Auffassung festgehalten.

Eine Katzensteuer in Guben. Die Katzensteuer soll jetzt auch in Guben eingeführt werden, da die Eingeborgten aus der Garteinfahrt Guben nahezu ganz verschwinden sind. Bei einem Gehalt von 10 Pfennig ist das Steuererträgnis etwa 10.000 Mark auszumachen. Da Katzen in Guben bisher eher in Götting und Seidenberg (Schlesien), im Königreich Sachsen in fünf Städten eingeführt worden.

Schweres Brandglück. In dem heilighen Dreieck Speckwieser wollte die Ehefrau eines Landwirts die Petroleumlampe anzünden.

Auf unangelegte Weise erlosch die Lampe und die Flammen legten die Kleider und Haare der Frau in Brand. Das achtjährige Kind sprang der Mutter zu Hilfe und wurde gleichfalls von den flammenden erfaßt. Mutter und Kind stürzten lebensgefährliche Brandwunden.

Ein englischer Zerstörer in Bordeaux verbrannt. Von 10.000 Stellen unter, die der englische Dampfer „Armond“ von dem Port nach Bordeaux brachte, wurden nach einer Feuersbrunst nur unbedeutende Reste gerettet. Die Umordnung in Bordeaux wurde dadurch verhindert, daß die Ausladung jener Zerstörer erst vierzehn Tagen hätte verlaufen können.

Gefährliche Meinungsäußerung. Aus Luxemburg wird berichtet: Der hiesige Staatsangehörige Traufsch, der gefährliche Weise die Leistungsfähigkeit der französischen und bayerischen Soldaten verglich und dabei den Bayern den Vortzug gab, wurde deshalb in Paris verhaftet.

Seilige Selbsttötung. Wie aus Lugano gemeldet wird, weil eine von sozialistischer Seite in Lugano angelegte Gasleitung nach, daß seit Kriegsbeginn 123 Personen wegen Verstoßes verhaftet worden sind.

Russisches Flüchtlingselend.

Von Wälfen überfallen.
Aber das Elend, das in den Familien der russischen Flüchtlinge herrscht, wird aus Stockholm geschrieben: Zug auf Zug ist untere, Frauen und Kinder, Männer und Greise sind aus ihren bisherigen Wohnorten ausgewiesen, um Platz zu machen, damit der Feind, der in das Gebiet eindringen kann, nicht Menschen findet. Die Mütter, die augenblicklich in den Gefechten des russischen Reiches herrscht ist unbeschreiblich und lebt die wilden Tiere hervor, die die Werte mitem.

In der Gegend von Dinaburg wanderte auf der Strecke des Landes, auf der kein Saug und keine Hitze steht, ein Zug Flüchtlinge, ihre Glieder schlugen in Kälte aneinander, der Hunger schlang aus ihren Augen. Sie wollten bleiben, sie fürchteten den Feind nicht, hoben nur von dem Hunger und der Kälte, die sie untere, erwartete. Aber unüberwindlich jagte der Arm des Gelezes sie hinaus, und ohne Obdach wanderten sie weiter, immer weiter. Die Nacht nahm sie auf, aber es war keine milde Nacht, fast lüßte der Wind, und das Jeldoch gab ihnen nur ungenügenden Schutz. Doch eine unheimliche Erwartung die Umgegend des Morgens, in der Hoffnung, daß der neue Zug ihnen eine neue Aussicht bringen könne. Da erbrach, als der Mond hell leuchtend am Himmel stand, ein furchtbares Geschrei, Entsetzen lag über die Männer, die Frauen ahnten nicht, was es zu bedeuten habe, und bald plätschte sich von Mund zu Mund der schreckensvolle Ruf: „Die Russen sind da!“ Ein Schrei der Mütter und ahnend auf das Getöse, in dem die Menschen untergebracht waren.

Seine Möglichkeit, ihnen zu entfliehen. Die Frauen waren sich lösend vor die Kinder, um sie zu beruhigen, die Männer nahmen die Verantwortung in die Hand, es war ihre einzige Hoffnung gegen die sich schürmten alle Hände. So gingen sie den vierbeinigen Ungleichern zu Leibe, jedoch vergebens. Die Mütter, die sich kaum jemals in die Nähe der menschlichen Wohnstätten wagten, schienen zu ahnen, daß sie hier Opfer hätten, die wehrlos ihnen preisgegeben waren. Nicht alle Kinder konnten die Verantwortung in die Hand, zum Teil Kinder dabei waren, deren Eltern der Angst nicht gewachsen und untergegangen waren. Die Mütter hielten die wehrlosen Kinder, und schliefen sie fort, liegende und schreiende Mütter jenseits im Verstand, das Entsetzliche abzuwehren, den Wälfen die Beute zu entreißen. Die Strecken löste wieder von dem Zimmergeleise der Frauen, den Greisen, den schwachen Männern. Niemand hatte eine Schutzwehr bei sich, denn die Waffen werden den Flüchtlingen abgenommen, ehe sie aus dem eigenen Hause, von dem eigenen Herde verjagt werden. Eine

Mutter, der von den Ungleichern zwei Kinder geraubt wurden, versiel in Wagnis und warf sich dem einen Wolf entgegen, um ihn mit ihren Händen zu erlösen. Ein furchtbarer Kampf entspann sich zwischen Tier und Mensch, und blutüberströmt blieb die Frau tot auf dem Schlachtfeld liegen.

Der Blagen Frau und befehligte ein schreckliches Kampf, schrecklicher als das Feld, auf dem Mann gegen Mann mit der Waffe gegenübersteht. Das Todesfeld der russischen Flüchtlinge, die von Saug und Weiten verjagt, dem Elend, der Kälte und den wilden Tieren preisgegeben sind.

Montenegro.

Ein Kenner des montenegrinischen Verhältnisses, der lange Zeit im Reichsteil Niklas lebte, schreibt über seine Ergebnisse, Einblicke und Erinnerungen:
Die wildgeräuschtesten, unrichtigen Vermutungen des montenegrinischen Karst, die heute vom Kriegszorn und Schwertgeflirr überwallen, gleichen in Friedenszeiten einer Einde. Nur ein Volk konnte die sich zum Wohlstand erheben, das sich vor den jahrelangen Verdrüben seiner Feinde endlich ruhig und sicher fühlen sollte. Unter den Balkanvölkern haben die alten Cernogorzen ihre Unabhängigkeit und Selbstständigkeit am besten erlangt, wenn diese auch förmlich erst im Berliner Frieden 1878 anerkannt wurde. Eine Welle aber hat Montenegro im europäischen Völkerkrieg nie gespült. Erst als 1911 Ahrer, der Fürst der Schwarzen Berge nicht länger für sich sondern für sein Volk, lenkte die Augen des Abtrünnigen Europa wieder einmal auf dieses Land, und wo bis zuvor sah es einen derartigen Fremdenstrom in seinen Bergen als gerade damals.

Montenegro ist das halberwundene Bergland und Geizne seine Haupt- und Wehrstadt. Wohl liegt es auf dem Rücken der Erde, doch nur einer nach Geizne; die 600 Meter über dem Meer liegende Karstflur, die Geizne und Cattaro, dem jenseitig kroatischen Kotor verbindet, hinter dem die weltberühmte Boche di Cattaro liegt. Schon diese fähig anliegende Bergzüge ist das Merkmal, was man zu sehen bekommen kann. Wenn man oben in schneebedeckter Höhe montiert, möchte man zu sein, und wenn man dann unten ist, möchte man wieder, man wäre oben und verlangt danach, die würdige, agrarische Luft zu kosten. Und je höher wir in die Schwarzen Berge des Karst steigen, desto schmal wird der Berg, desto gefährlicher, je tiefer wir nach ein Schmalen ist, auf dem Felsen mit ihren Klippen, Schalen und Schmelzgebirge, niedriger und frischeren Gestein zutreiben.

Während die Wölfe sich um die Bergespitzen kletterten und in den Tälern jagten, ahnen wir nur die Stadt, die unten zu unseren Füßen liegt. Wenn wir endlich zu Tafe werden, so gehen wir auch recht, wie die jenseitigen werden, und die Feinde werden in die Seiten gleich unheimlichen Bestürmen in die Lüste entporragen, bis uns etwa die Stadt Geizne empfängt. In einem 6 Kilometer langen und 1 Kilometer breiten logenamtigen Karstplateau gelegen, einer jener merkwürdigen Karstformationen, die bald in erstickten, räumlichen Erstarrungen, bald in im vorliegenden Falle, in breiten, labilabären, nur Quartier verlassenen Felsflächen ansetzen, ergriff uns die montenegrinische Hauptstadt mit ihrem kaum 3000 Einwohnern. Das erie, was wir erblickten, ist wohl das am frühe eines teilen, von hohem Turm überragte, 1475 gestiftete Kloster, das das Schloß des Fürsten, jetzt von den Ministern und einem vierstündigen Gymnasium besetzt. Gegeben fanden wir im unmittelbaren Grand Hotel einen Deutschen, der uns jetzt auf das lebenswichtige beirrte. Von den Zimmern, reichlich und nett, hatte man einen wunderbaren Ausblick auf Berge und Höhen, im weiten Maße befinden sich die Entlangungen für Pferde, Schafe, Ziegen, Maultiere und Minder, die die Feinde der Stadt hat auch die verblühende Verdrüben der schwarzen Tapeten, montenegrinischer Portieren und brüdig geworden lebener Vorhänge im Grand Hotel

Crotzhopf.

1) Sport-Rivollette von M. F. an II. a.)

„Das hat er also getan? Michon fände er's und unweiblich? Himmel, ich noch nicht so langweilig, lo rede doch endlich!“
„Ja weißt du nicht, weshalb du dich so ereifert, die Meinung des Herrn von Wredow erwidere früher oder später zu erfahren.“
„Ich glaube immer, du fändest ihn so furchtlich unympathisch und —“
„Das finde ich auch noch, und deshalb ist es mein größtes Verlangen, alles zu tun, was er nicht leiden mag und unzufrieden findet. Doch nun erziele endlich, was er fote.“
„Nun ist, du Ungeheul! Als ich gestern mit meinen Eltern am Kurfürstendam nach Calenlee zu entlarvung, trauen wir Herrn von Wredow. Wir besuchten uns, und er ritt die Weile neben unsern Vätern her. Es dauerte auch nicht lange, so tauchte ein ganzer Schwarm Radelmänner an uns vorüber. Da war Herr von Wredow nur ganz entzückt über den unheimlichen und unweiblichen Anblick, wie er sich äußerte. Am meisten schienen ihm die „Wunderkinder“ bei einigen der Damen zu misfallen, ich hörte, wie er Papa eine diesbezügliche Bemerkung zukunfte.“
„Famos, in spätestens drei Wochen radele ich auch an Kurfürstendam entlang, selbstverständlich in Waderkleidern.“
„Nun, denn die Bitte zu deinem Papa! Jetzt aber leb' wohl! Ich habe Mama ver-“
*) Unberechtigter Nachdruck wird verweigert.

sprochen, zur bestimmten Zeit zu Hause zu sein.“
„Himmel, wie kann man seine Eltern so verurteilen! Tausendmalen lasse ich mich niemals!“
„Nein, nein, tollst du auch nicht! Aber nun abe, Serse! Schnell nach einem Satz! Grün, auch deinen lieben Papa!“ Damit eilt die Freundin fort.
Die zurückbleibende Käthe, das einige verdorbene Dichtlein des Geh. Regierungsrats Grawitz, blinde der Freundin vom Esterlenler grüßend nach, dann flücht sie das Köchlein in die Sand und fängt über ihren wachsenden Gefühls nach. Soll sie es wirklich tun? Einmal wenigstens mußte sie ihren Triumph haben; wie oft hatte er sie schon gemüht!
„Vehn Minuten später betritt Käthe mit einem munteren „Guten Tag, Dufel Santitätsrat“, das Sprachzimmer des alten Herrn. „Ich komme mit einer großen Bitte.“
„Aber Kind, weshalb brandstest du doch nicht in die Sprachwunde zu kommen —“
„Ich bin so nach Karol recht, und wo die Papillen umherfliegen, mein du nicht, Entsetzt? Ob, ich fürchte mich nicht! Dufel Santitätsrat, kam ich dir ungelogen, bist du mir böse deshalb?“
„Nein, mein Dufel. Doch nun sage mir, wozu bist du hier?“
„Ach, lieber Dufel, ich möchte so gerne radeln lernen, es soll noch auch so gesund sein! Und da ich weiß, wie sehr Papa dagegen ist, so wollte ich dich bitten, das du —“
„Doch, du darfst du nicht so sagen. Ich habe so blaß aus, hätte Bewegung nötig,“

„Sieh mal an, will das Kind seinen alten Dufel nun lägen verleiern!“
„Aber das ist doch nur eine kleine Nalisse zu meinen Gefühlen. Ich habe sehr viele Bekannte, die radeln und denen ich mich anschließen könnte.“
„Nun ja, Kind, ich werde mein möglichstes tun, den Papa zu überreden.“
„Aber morgen haben, zum Beispiel, die spielen, bitte, bitte!“
„Ja, ja, du Wildfang!“
„Du Wiederlehen, Outelchen, versieh' nur die Störung! Und komm' morgen nicht so spät!“ Damit künfte sie hinaus.
Käthe schaute die heilige, Santitätsrat zurück. Was die heilige Jugend doch für einen hat!
„Einige Wochen sind vergangen. Seit acht Tagen ist Käthe stetig im Waderkleid verhaftet. Die gefährliche Klippe des Ruf- und Weilebens ist glücklich überunden, es fehlt nur noch die nötige Sicherheit und Übung. Doch einige Tage blühen, dann magt sie sich auf die Straße hinaus, und da — eines Tages nach der befehrte Augenblick, schon von weitem erkennt sie Herrn von Wredows häßliche Gestalt auf seinem Vierfüßler.“
„Aber, Herr! Was hast du geschah! Um hat sie ihren Triumph! Was mag er jetzt über sie denken? Merkwürdig, sie hatte sich diesen Triumph eigentlich doch beizubehalten vorgeföhlt! Der Gedanke, von ihm misachtet zu werden, das ist für sie so schmerzhaft, daß sie die Tränen in die Augen treten.“

In einem der nächsten Tage trifft Käthe mit Herrn von Wredow in Gesellschaft zusammen. Doch vergebens wartet sie auf ein freundes Wort, ihr Waden betreffend. Höchst fühl bestrahlt er sie, fragt nach ihrem und ihres Bewand, das ist alles!
„Du Kauler, in ihrem traulichen Glöckchen, löst sich die zurückgebliebene Erregung in einem Zittern. Und doch! Durch ihr Waden ist sie also für ihn so vollständig eine andere geworden, das er's nicht einmal der Mühe wert hält, einige Worte darüber zu verlieren! Nun wird sie erit recht radeln, und gerade zu der Zeit, wo er seinen Spazierritt macht; er soll sich doch nicht einbilden, daß er seines fähigen Benehmens wegen das Nachjahren aufgeben wird.“
„Sie führt ihren Voratz aus, nämlich begehrt sie Herrn von Wredow auf seinem Spazierritt, löst sich für ein mal, und Holz dankt sie, nicht einmal nach er Miene, sie anzupfeifen. Dann schaut sie mehrere Tage vergebens nach ihm aus, er muß wohl einen anderen Weg für seine Spazierritte gewählt haben. Nun hat aber auch das ganze Nachjahren den Weg für sie verloren. Aber wie sie erit aus Trab heraus verlor, sich dem Waderkopf zu widmen, so duldet es jetzt wiederum ihr Trost nicht, ihn plötzlich aufzugeben.“
„Eines Morgens erbeilt Käthe eine Karte von einer Waderkletterin, welche sie zu einem Waderkurs für eine Karte bestellt. Sie beschließt mitzubekommen. Was hilft's auch, daß sie zu Garte' Zeit und Willen fähig, besser wird ihre Stimmung dadurch auch nicht!

und vor allem in seinem einseitigen Paßst neuem Glanz Platz machen müssen. Auf dem nahen Ordo streb, dem Hauptplatz, befindet sich das neue Grabdenkmal Peters I., der das Land 1782-1826 regierte, während seine Bestattung auf dem montenegrinischen Fürstentum im Kloster ihre letzte Ruhestätte gefunden haben.

Wenn wir dann einen der kleinen Wagen mit Pommpieren besteigen und uns den Berg herumzuführen versuchen, so brauchen wir uns nicht zu verwundern, wenn der Weg plötzlich durch einen anderen Berg gebrochen wird. Das ist hier nun einmal so. Wenn wir mit schwer beschwerten Füßen den Felsen hinunter und endlich oben vermerken, wo unser Weg bis in den Himmel getrieben, so werden wir's bald gewahr werden, wie dieser Felsen oder Berg noch lange nicht der höchste ist. Hier und da findet eine zum Symmetrie emporschmelzende Nachschleife den Aufstieg von Süden, die sich dort zum Maße niederschlägt und über dort ihre armenhafte Spitze inne haben. Wohl ist nach das Kaufen von Tabakschen und Pfefferkörnern an unser Ohr, sonst aber ist's still. Aber weiter drängt es uns, und so wandern wir auf demselben Wege weiter, der jetzt wohl angefüllt mit Wasser mit den Schönen der Schwarzen Berge im Ordoström und Montenegro, dem langen Schloß, dem Schloss mit den Pfaffen und den durch Lederriemen festgehaltenen Sandalen.

Je weiter wir flüchten, erst immer und immer wieder aufwärts und dann an ebenso viel gerührten Höhen und ausgedehnten Gefilden wieder talwärts nieder, desto näher gelangen wir auch zu einer freundlichen bewaldeten Natur. In die stark felsige Landschaft nach und nach Mais- und Kartoffelfelder; feigen vier tiefer hinab, dann hebt auch der Weinbau an, und nahe der Talsohle endlich, an sanft ansteigenden Hängen, in Wäldern und kleineren Schären tritt man in Arden und Weinberge, feigen Obstgärten, Dörfern, Ländern, Tabakfeldern. Unter den Wäldern und Blumen, an denen eben wenig Mangel ist, fällt besonders der Granatapfel mit seinen roten Wäldern auf.

Das Kinderproblem in England.

Der bisher auf allen Gebieten geübteste Versuch Englands, die deutsche Konkurrenz und die deutsche Kraft aus dem Felde zu schlagen, hat allmählich den einseitigsten Orientismus gewonnen und die Engländer geteilt, daß sie Grund genug haben, vor ihrer eigenen Lüge zu stehen. Denn die Engländer sind in dem englischen Staat, die in Friedenszeiten dem englischen Volke nicht zu Bewußtsein kamen, treten nunmehr deutlich genug zutage, in der englischen Öffentlichkeit als gungelobende Ursachen des großen Reichtums in Vergessenheit, Gegenwart und auch in der Zukunft. Man ist sich einig, daß das nationale Leben zu wenig, oder zumindest in falscher Richtung gepflegt worden war, daß die Regierung und die von ihr getriebene Weltpolitik mehr als einen Fehler aufwies; daß die unbedingte Herrschaft der englischen Kräfte und Handelsflotte zur See zum Teil nur eine falsche Mission war; daß die langjährige und wehrbereite Vermeidung der wissenschaftlichen Bildung im Volke sich in bedauerlicher Weise nicht; mit einem Wort: daß der Mangel all dessen, was man in England mit bereits neidgieriger Ironie deutsche Organisation und deutschen Nationalismus nennt, die Hauptursache der für Deutschland so gefährlichen, für seine Feinde so schwierigen Lage ist.

Dieses sich immer stärker anmeldende unwillkürliche Eingeständnis eigener Ohnmacht wird am deutlichsten in der Londoner Presse fund, deren Leitartikel sich in den letzten Wochen weniger mit den finanziellen, politischen und militärischen Angelegenheiten des Landes, dafür aber unermüdet mit den Pflichten und Beförderungen in britischen Besitztümern. In der Unklarheit der Erörterung stehenden Fehler und Gefahren taucht auch das Kinderproblem auf, das in Frankreich bereits im

So radeb Käthe denn los. Am Kurfürstentum angehängt, steht sie sich vergebens nach ihren Bekannten um, noch niemand da! Und merkwürdig, es kommt ihr heute vor, als ob die Wälder sie in besonderer Weise flüsterten, da wieder, eins, zwei, drei blaue blaue Wälder! Die Wälder! Einmal unheimlich! Ein Blick auf die Uhr, fast eine halbe Stunde über die angegebene Zeit ist verstritten. Was nun? Da sie etwas unumtätig war, ist es möglich, daß schon alle voraus gefahren sind, ein kurzer Entschluß. Sie biegt schnell in eine der nach Wilmesdorf führenden Straßen ein und fährt los. Doch was ist das? Staum ist sie eine Strecke gefahren, als sie das Geräusch von Rädern hinter sich hört. Wenn die Wälder sie verlocken!

Das Säulen der verlassenen Wälder kommt immer näher und da — östlich schon eine lustige Stimme an ihr Ohr: „Wer, ich hab's schon gefunden, weshalb denn du eilig, nehmen Sie uns doch mit!“

„Ich habe keine aufgegebenen Begleiter und finde es empörend, anständig Damen in dieser Weise zu belästigen.“ sagt Käthe entsetzt und legt ihre Hand auf den verächtlich blühenden Augen an. „Und jetzt bitte ich, mich den Weg zurückzugeben!“ antwortet Käthe ernstlich.

„Nicht eher, als bis Sie mich von uns einen Fuß befremden hat.“

„Bereits ist hier Käthe um sich. Niemand zu sehen!“

„Da — in der Seitenstraße taucht ein Ritter auf. Himmel, ist das nicht — gewiss, es ist Herr von Wredow!“

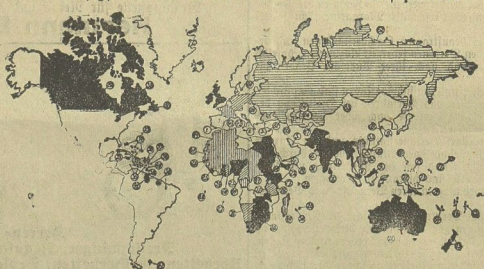
„Und da — ohne sich einen Augenblick zu

Früher eine beachtenswerte Rolle spielte. In einem an hochpflanzlichen Gärten gebundenen fährlichen Artikel äußert sich die „Daily Mail“ über dieses die englische Nation bedrohende Problem: „Es ist eine unbefriedigende Tatsache, daß die Sicherheit und wirtschaftliche Gesundheit unserer Nation eine dauernde Zunahme unserer Bevölkerung erheischen, die mit dem Bevölkerungszuwachs an den feindlichen Ländern Schritt hält.“

Die unumstößliche Tatsache, daß unser Volk in der letzten Jahren nicht nachgegeben hat. Es ist richtig, daß andere Nationen sich in der gleichen Lage befinden, und daß in verschiedenen Ländern ein gewisser Geburtenrückgang zu verzeichnen war. Aber die

Reihe der großen Nationen verschwinden. Die Hauptursache für den Rückgang der Geburtenziffer ist die im Volk herrschende Meinung von einer großen Kinderarbeit. Für allgärtig sind auch in diesem Falle Bevölkerung und Geburtenziffer die treibenden Faktoren. Das Resultat ist, daß der Rückgang im englischen Bevölkerungszuwachs innerhalb der letzten 44 Jahre sich auf 40% beschränkt hat. In England sind die Geburten mehr zurückgegangen, als in allen anderen von diesem Artikel betroffenen Ländern. Dennoch ist die Lage, in der wir uns befinden, durchaus schlecht zu nennen. Wenn wir unsere bedrohten Weltweit weitesthin festhalten wollen, müssen wir vor allem über die notwendige Anzahl fähiger Männer und Frauen verfügen.

Der Besitzstand des Dreiverbandes und Deutschlands.



A. Grossbritannien - Irland.		B. Frankreich.	
1. England	28.000.000	1. Frankreich	39.917.717
2. Schottland	2.000.000	2. Algerien	3.000.000
3. Irland	4.000.000	3. Marokko	2.000.000
4. Nordirland	1.000.000	4. Tunesien	2.000.000
5. Wales	2.000.000	5. Libyen	2.000.000
6. Schottland	2.000.000	6. Syrien	2.000.000
7. Nordirland	1.000.000	7. Libanon	2.000.000
8. Wales	2.000.000	8. Palästina	2.000.000
9. Schottland	2.000.000	9. Arabien	2.000.000
10. Nordirland	1.000.000	10. Persien	2.000.000
11. Wales	2.000.000	11. Indien	2.000.000
12. Schottland	2.000.000	12. China	2.000.000
13. Nordirland	1.000.000	13. Japan	2.000.000
14. Wales	2.000.000	14. Korea	2.000.000
15. Schottland	2.000.000	15. Philippinen	2.000.000
16. Nordirland	1.000.000	16. Formosa	2.000.000
17. Wales	2.000.000	17. Ostindien	2.000.000
18. Schottland	2.000.000	18. Ceylon	2.000.000
19. Nordirland	1.000.000	19. Madagaskar	2.000.000
20. Wales	2.000.000	20. Kamerun	2.000.000
21. Schottland	2.000.000	21. Togo	2.000.000
22. Nordirland	1.000.000	22. Benin	2.000.000
23. Wales	2.000.000	23. Nigeria	2.000.000
24. Schottland	2.000.000	24. Kamerun	2.000.000
25. Nordirland	1.000.000	25. Gabun	2.000.000
26. Wales	2.000.000	26. Congo	2.000.000
27. Schottland	2.000.000	27. Angola	2.000.000
28. Nordirland	1.000.000	28. Namibia	2.000.000
29. Wales	2.000.000	29. Sambia	2.000.000
30. Schottland	2.000.000	30. Botswana	2.000.000
31. Nordirland	1.000.000	31. Lesotho	2.000.000
32. Wales	2.000.000	32. Swasiland	2.000.000
33. Schottland	2.000.000	33. Mosambik	2.000.000
34. Nordirland	1.000.000	34. Sudafrica	2.000.000
35. Wales	2.000.000	35. Malawi	2.000.000
36. Schottland	2.000.000	36. Simbabwe	2.000.000
37. Nordirland	1.000.000	37. Zypern	2.000.000
38. Wales	2.000.000	38. Griechenland	2.000.000
39. Schottland	2.000.000	39. Türkei	2.000.000
40. Nordirland	1.000.000	40. Bulgarien	2.000.000
41. Wales	2.000.000	41. Rumänien	2.000.000
42. Schottland	2.000.000	42. Serbien	2.000.000
43. Nordirland	1.000.000	43. Montenegro	2.000.000
44. Wales	2.000.000	44. Albanien	2.000.000
45. Schottland	2.000.000	45. Griechenland	2.000.000
46. Nordirland	1.000.000	46. Türkei	2.000.000
47. Wales	2.000.000	47. Bulgarien	2.000.000
48. Schottland	2.000.000	48. Rumänien	2.000.000
49. Nordirland	1.000.000	49. Serbien	2.000.000
50. Wales	2.000.000	50. Montenegro	2.000.000
51. Schottland	2.000.000	51. Albanien	2.000.000
52. Nordirland	1.000.000	52. Griechenland	2.000.000
53. Wales	2.000.000	53. Türkei	2.000.000
54. Schottland	2.000.000	54. Bulgarien	2.000.000
55. Nordirland	1.000.000	55. Rumänien	2.000.000
56. Wales	2.000.000	56. Serbien	2.000.000
57. Schottland	2.000.000	57. Montenegro	2.000.000
58. Nordirland	1.000.000	58. Albanien	2.000.000
59. Wales	2.000.000	59. Griechenland	2.000.000
60. Schottland	2.000.000	60. Türkei	2.000.000
61. Nordirland	1.000.000	61. Bulgarien	2.000.000
62. Wales	2.000.000	62. Rumänien	2.000.000
63. Schottland	2.000.000	63. Serbien	2.000.000
64. Nordirland	1.000.000	64. Montenegro	2.000.000
65. Wales	2.000.000	65. Albanien	2.000.000
66. Schottland	2.000.000	66. Griechenland	2.000.000
67. Nordirland	1.000.000	67. Türkei	2.000.000
68. Wales	2.000.000	68. Bulgarien	2.000.000
69. Schottland	2.000.000	69. Rumänien	2.000.000
70. Nordirland	1.000.000	70. Serbien	2.000.000
71. Wales	2.000.000	71. Montenegro	2.000.000
72. Schottland	2.000.000	72. Albanien	2.000.000
73. Nordirland	1.000.000	73. Griechenland	2.000.000
74. Wales	2.000.000	74. Türkei	2.000.000
75. Schottland	2.000.000	75. Bulgarien	2.000.000
76. Nordirland	1.000.000	76. Rumänien	2.000.000
77. Wales	2.000.000	77. Serbien	2.000.000
78. Schottland	2.000.000	78. Montenegro	2.000.000
79. Nordirland	1.000.000	79. Albanien	2.000.000
80. Wales	2.000.000	80. Griechenland	2.000.000
81. Schottland	2.000.000	81. Türkei	2.000.000
82. Nordirland	1.000.000	82. Bulgarien	2.000.000
83. Wales	2.000.000	83. Rumänien	2.000.000
84. Schottland	2.000.000	84. Serbien	2.000.000
85. Nordirland	1.000.000	85. Montenegro	2.000.000
86. Wales	2.000.000	86. Albanien	2.000.000
87. Schottland	2.000.000	87. Griechenland	2.000.000
88. Nordirland	1.000.000	88. Türkei	2.000.000
89. Wales	2.000.000	89. Bulgarien	2.000.000
90. Schottland	2.000.000	90. Rumänien	2.000.000
91. Nordirland	1.000.000	91. Serbien	2.000.000
92. Wales	2.000.000	92. Montenegro	2.000.000
93. Schottland	2.000.000	93. Albanien	2.000.000
94. Nordirland	1.000.000	94. Griechenland	2.000.000
95. Wales	2.000.000	95. Türkei	2.000.000
96. Schottland	2.000.000	96. Bulgarien	2.000.000
97. Nordirland	1.000.000	97. Rumänien	2.000.000
98. Wales	2.000.000	98. Serbien	2.000.000
99. Schottland	2.000.000	99. Montenegro	2.000.000
100. Nordirland	1.000.000	100. Albanien	2.000.000

man die Anzahl der Quadratkilometer unter Gegner zusammenzählt. Ganz ähnlich verhält es sich mit den Einwohnerzahlen in den Wäldern und den Kolonien. Allerdings verhält sich die Sache bedauerlich, wenn unter die Einwohnerzahl der uns verbündeten Länder zusammengezählt. Trotzdem besteht natürlich immer noch ein großer Unterschied, der aber nicht als ausgleichend wird durch unsere Landflächen. Der Beweis ist dadurch erbracht, dass unsere Feinde sich in den feindlichen Wäldern befinden, während es unsere Gegner nur gelangen ist, vorübergehend Teile Teile unserer vaterländischen Wälder zu besetzen.

Unter Volksbewusstsein muss erwaschen und erschaffen, sonst gehen wir — und die Gegenwart zeigt dies — mit Millionenstrichen nach rückwärts ...

Gerichtshalle.

Berlin. Die Kontantin Irma M. hatte sich wegen Unterdrückung und Urkundenfälschung zu verantworten. Die Angeklagte stammt aus gutem

stämmlicher Herkunft, wenn ich Sie auf dem Wege erhalte, mit meiner Meinung nach die Ausübung dieses Sports nie ganz verlernt hat mit einer echt deutschen weiblichen Erscheinung, deren größter Reiz leuchtend, mädchenhafte Zurückhaltung ist, während die besten Juristinnen der neuen Welt nicht auf dem Wege, mehr in wenig besetzten Kostüm, immer wieder herausordern an sich hat. Ja, wir will aus, das meine Ansicht hierüber von vielen nicht geteilt wird, will auch ausgeben, daß man Damen gewohnt hat, den Damen bekräftigt nicht als das nicht weiter, nur bei einer gerade möchte ich's nicht liegen, hätte, den den Mädchen, das ich liebe! Können Sie nun verstehen, was ich ich in letzter Zeit anders zu Ihnen war? Jetzt möchte ich aber endlich Gewißheit haben: Können Sie mich ein wenig lieb haben, wie ich Sie an mich zieht, hört, verriet ich die geliebte Stimme: „Käthe, bekomme ich denn keine Antwort? Liebe, süße, trostige Käthe, ist's denn so schwer, sich zu ergeben in Liebe, Käthe? Soll das mich ein wenig lieb, Käthe?“ Da hebt sie den Kopf und sagt: „Ich bin an mit einem Blick hingebender, vertrauensvoller Liebe. Und wie meine Lippen in heißen Küsse in Ihnen berühren, da antwortet sie leise: „Unendlich, Lieber, Einziger, Geliebter!“

E n d e .

Sonnt. Vor einiger Zeit ist sie bereits wegen Verletzung zu einem Monat Gefängnis verurteilt worden. „Neuzeitlich“ hat sie nachher immer besterminnen unter dem Namen „Baronesse Irma von Ingeburg“ beschriebelt. Sie ergründet, daß ihr eine Gehalt von 150 000 Mk. zuzulege die ihr am Tage ihrer Verurteilung ausbezahlt werden müßte. Die Bestimmung freies der leuchtenden „Baronesse“ seine Summen vor und geben ihr Kost und Wohnung ohne Abzahlung. Die eine der geschicktesten Beamten hat sogar eine Schenkungsurkunde an Weisheit gebracht. Auch ein Fall der Bedrohlichkeit der Angeklagten zur Zeit. Die Angeklagte sollte nur wegen Verletzung in zwei Jahren und unbefugter Führung des Reichstags verurteilt werden, die die Verurteilung nicht ergründet, durch welche bestimmte Verurteilung die Bestimmungen geteilt wurden. Das Urteil lautete auf drei Wochen Gefängnis und drei Tage Haft. Die Strafe wurde durch die Unterdrückung des Urteils ergründet.

Dr. Starbuck. Wegen Verletzung halber Gerichte über das deutsche Recht und seine Fälscher verurteilte die Strafammer den Schneidermeister Nestor aus Dirschau zu sechsmonatiger Haft, der höchsten zulässigen Strafe.

Vergessene Neutrale.

Vergessene Neutrale? Man zweifelt nicht, es gibt wirklich noch ein neutrales Land, das unbedingte Neutralität behauptet, aber allerdings so klein ist, daß es kein Wunder ist, wenn man gelegentlich das Dasein dieses Fürstentums vergißt.

Es wird offiziell das Fürstentum Nichtenstein genannt, ist 150 Quadratkilometer groß, zwischen der Schweiz und Österreich gelegen, hat an die 10 000 Einwohner und ist seine nationale Sprache die Bedeutung der Neutralität geföhrt. Das Land besitzt einen reichlichen Vorrat an Eisenstein. Der Fürst bezieht nicht nur die Landesgeschäfte, ohne Anspruch auf eine Zölle zu erheben, sondern ist im Gegenteil immer dabei, wenn es sich um irgendein gemeinnütziges Werk handelt: er hat 70 Jahre alt, wohnt auf seinen Gütern in Nichtenstein und ist während seiner 57 jährigen Regierungzeit nur dreimal in sein Land gekommen. Ein Landesbesucher führt die Regierung in Vaduz, ein aus 15 Mitgliedern bestehender Landtag führt ihm in den Amtsgebühren. Für die Justiz gibt es erste Instanz das Landgericht Vaduz, als zweite das 1. Oberlandesgericht in Innsbruck, als dritte der Appellationshof in Wien. Obersteinst ist auch Post, Zoll und Telegraph, doch ohne militärischen Einfluß; so kann man also beispielsweise auch jetzt während des Krieges die schweizerisch-österreichische Grenze überschreiten, ohne sich einer Repression unterziehen zu müssen. Militär gibt's in diesem originellen Staate nicht. 1898 die Nichtensteiner die geringen Bestandteile seiner Armee, und machte so die Bewohner des Landens militärisch. Doch darf man ja nicht glauben, daß damit auch eine Steuerfreiheit verbunden ist, denn das ist nicht der Fall.

Nun hat der Krieg, so schreibt uns ein Mitarbeiter, das arme Fürstentum in eine sehr beherrschtere Lage gebracht. Von allen Seiten und aller Zufuhr abgeschnitten, geriet sich sofort ein ungeheurer Mangel an Fleisch, Brot und Petroleum. Die Zustände erwieisen sich demnach, daß eine erhebliche Hungersnot ausgebrochen wäre, wenn nicht die Schweiz beibringen wäre, mit der das Land von jeder Seite her umgeben ist. In der Zwischenzeit in immerger Verbindung als mit dem Ausland. Obwohl bekanntlich selbst Mangel an den drei Artikeln lebend und fortdauernd in Verbindung um deren Einfuhr stehend, hat die Schweiz doch keine Not aufkommen lassen und eine natürlich unter taatlicher Aufsicht vorgenommene Verteilung aus ihren Vorräten ermöglicht.

Goldene Worte.

Zu mir'st nicht, alles bleibt so lumpig. Sei zur Zeit Dinge! Der Stein im Stumpf Macht keine Ringe. Goethe („Sprichwörter“).

Vermischtes.

Eine andere Frau. Als während des blutigen Treibens der Demba an die 4. Juli 1866 die Preußen unter General v. Goben in die Richtung vorrückten, um sich in dem Dorfe Bello zwischen ihnen und den Bayern ein heftiger Kampf entpan, bemies die Ehefrau des bayrischen Generals Wirtgen eine Autopsie, welche den beiden bewiesenen Gebärmutter überließ zu werden. Während die meisten Weibchen des Dörs vor der heranrückenden Gefahr entflohen waren, forste diese brave Frau ununterbrochen für die Vermählung. Als sich aber schließlich der Mann an Wasser überhat machte — die Quelle des selben bestand sich außerhalb des Dörs — legte sie den mehrere hundert Schritt betragenden, von den Kugeln der kämpfenden Parteien beschützten Weg an die Hand. „Los, müd, um ich wieder mit dem nächsten Wälder zu verleben. Mit welcher Fürsichtigkeit trat sie abwärts den Rücken an, die schreienden Verwundeten durch einen stehenden Baum vor sich schützte dem Feinde, an der Hand, die die müde Frau härtend und tröstend von einem Verwundeten und Sterbenden zum andern. Als die Soldaten in ihr Haus eindrangen, trat sie benehelt im Bewusstsein ihrer Samtlerpflicht zu den Soldaten. Sie nicht, ich bin es ja, die hinterher Sie sie blieb in der Tat von allen Kugeln verschont, welche an jenem heißen Tage so manchen braven Soldaten niedertrieten.

Behandlung über die Bereitung von Kuchen.

Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 327) folgende Verordnung erlassen:

§ 1. In gewerblichen Betrieben, insbesondere in Bäckereien, Konditoreien, Keks-, Zwieback- und Nudelfabriken aller Art, in Getreide-, Schank- und Speisewirtschaften, Stabkichen- und Speisewirtschaften sowie in Vereinstäumen dürfen zur Bereitung:

- 1) von Kuchenzeit keine Eier oder Eierkonkreten und auf 500 Gramm Mehl oder mehrlartige Stoffe nicht mehr als 100 Gramm Fett und 100 Gramm Zucker,
- 2) von Tortenmasse auf 500 Gramm Mehl oder mehrlartige Stoffe nicht mehr als 150 Gramm Eier oder Eierkonkreten, 150 Gramm Fett und 150 Gramm Zucker,
- 3) von Rohmasse für Makronen auf 500 Gramm Mandeln nicht mehr als 150 Gramm Zucker und von Makronen auf 500 Gramm Rohmasse nicht mehr als 500 Gramm Zucker verwendet werden. Die Verwendung von Backpulver als Triebmittel ist gestattet, die Verwendung von Hefe ist verboten.

§ 2. In den im Abs. 1 genannten Betrieben und Räumen dürfen nicht bereitet werden Backwaren in siedendem Fett, Backwaren unter Verwendung von Mohn, Baumkuchen, Creme unter Verwendung von Eiweiß, Fett, Milch oder Sahne jeder Art, Fettkreisel.

Teige und Massen, die außerhalb der genannten Betriebe und Räume hergestellt sind, dürfen in diesen Betrieben und Räumen nicht ausgedreht werden.

§ 3. Die Beamten der Polizei und die von der Polizei beauftragten Sachverständigen sind befugt, in die Geschäftsräume der dieser Verordnung unterliegenden Betrieben jederzeit einzutreten, dieelbst Befestigungen vorzunehmen, Geschäftsaufzeichnungen einzusehen und nach ihrer Auswahl Proben zur Untersuchung gegen Empfangsbefugigung zu entnehmen.

Die Unternehmer und die von ihnen beauftragten Betriebsleiter und Aufsichtsperonen sind verpflichtet, den Beamten der Polizei und den Sachverständigen Auskunft über das Besondere bei Herstellung der Erzeugnisse und über die zur Verarbeitung gelangenden Stoffe, insbesondere auch über deren Menge und Herkunft, zu erteilen.

§ 4. Die Sachverständigen sind, vorbehaltlich der dienstlichen Berichterstattung und der Anzeige von Preisabweichungen, verpflichtet, über die Einrichtungen und Geschäftsvorfälle, welche durch die Aufsicht zu ihrer Kenntnis kommen, Berichtsgemäß zu bezeugen und sich der Mitteilung und Verwertung der Geschäfts- und Betriebsgeheimnisse zu enthalten. Sie sind hierauf zu vereidigen.

§ 5. Die Unternehmer haben einen Abdruck dieser Verordnung in ihren Verkauf- und Betriebsräumen auszubringen.

§ 6. Die Vorschriften dieser Verordnung finden auch auf Verbrauchervereinigungen Anwendung. § 7. Die Landeszentralbehörden erlassen die Bestimmungen zur Ausführung dieser Verordnung. Sie können weitergehende Anordnungen zur Beschränkung der Fett-, Eier- und Zucker Verwendung treffen. Der Reichskanzler kann Ausnahmen von den Vorschriften dieser Verordnung zulassen.

§ 8. Mit Selbstbräut bis zu einhundertfünfzig Mark oder mit Gehalts bis zu drei Monaten wird bestraft:

1. wer den Vorschriften des § 1 oder des § 3 Abs. 2 zuwiderhandelt;
2. wer der Vorschrift des § 4 zuwider Berichtsgemäß nicht beobachtet oder der Mitteilung oder Verwertung von Geschäfts- oder Betriebsgeheimnissen sich nicht enthält;
3. wer den im § 5 vorgeschriebenen Ausnahm unterläßt;
4. wer den auf Grund des § 7 Abs. 1 erlassenen Bestimmungen zuwiderhandelt.

In dem Falle der Nr. 2 tritt die Verfolgung nur auf Antrag des Unternehmers ein. § 9. Die zuständige Behörde kann Betriebe schließen, deren Unternehmer oder Leiter sich in Befolgung der Pflichten ungenügend zeigen, die ihnen durch diese Verordnung oder die dazu erlassenen Ausführungsbestimmungen auferlegt sind.

§ 10. Die Verfügung ist Beschwerde zulässig. Ueber die Beschwerde entscheidet die höhere Verwaltungsbehörde endgültig. Die Beschwerde bewirkt keinen Aufschub.

§ 11. Die Vorschriften dieser Verordnung finden keine Anwendung auf Kekse, Zwieback, Nont-, Pfeffer- und Lebkuchenarten, soweit sie zu Keks-, Zwieback-, Nont-, Pfeffer- oder Lebkuchen-Getreide oder Mehl verarbeitet, das ihnen von der Reichsgetreidebehörde, von den Heeresverwaltungen oder der Marineverwaltung geliefert ist. Sie gelten ferner nicht für Zwieback, der für Rechnung der Heeresverwaltungen, der Marineverwaltung oder der Vereinslagare der freiwilligen Krankenpflege hergestellt wird. § 12. Die Vorschriften der Verordnung über die Bereitung von Backwaren in der Fassung vom 31. März 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 204) sowie die Vorschriften in §§ 47 bis 49 der Verordnung über den Verkehr mit Brotgetreide und Mehl aus dem Erntejahr 1915 vom 28. Juni 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 368) bleiben unberührt.

§ 13. Die Verordnung tritt mit dem 18. Dezember 1915 in Kraft. Der Reichskanzler bestimmt den Zeitpunkt des Außerkrafttretens.

Berlin, den 16. Dezember 1915.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers, **Delbrück.**

Die Polizeiverwaltung, **Pröhsch.**

Wird hiermit veröffentlicht. **Nebra, den 23. Dezember 1915.**

Feiertage keine fleischlosen Tage.

§ 10 Abs. 2 der Bundesratsverordnung vom 28. 10. d. J. (R. G. Bl. S. 714) bestimmte ich hierdurch, daß wegen des Weihnachtsfestes und des Neujahrstages am Freitag, den 24. und am Freitag, den 31. Dezember d. J. Fleisch-, Fleischwaren und Speisen, die ganz oder teilweise aus Fleisch bestehen, an Verbraucher in Läden und an offenen Verkaufsstellen verarbeitet werden dürfen. Wessiglich der Gast-, Schank- und Speisewirtschaften verbleibt es bei dem bestehenden Verbot.

Breschowa, den 7. Dezember 1915.

Der Regierungspräsident, **Pröhsch.**

Veröffentlicht.

Die Polizeiverwaltung, **Pröhsch.**

Bin 14 Tage auf Urlaub anwesend.

Sprechtage in Nebra jeden **Mittwoch** von 2-6 Uhr. Wohnung bei Herrn Paul Schwert. **Hanf, Dentist Kofleben.** Fernruf 194.

Feinste Dohsenzungen in kleinen Dosen, ins Feld zu senden, empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

Königlich Preussische Lotterie.

Die Erneuerung der Lose 1. Klasse 233. Lotterie kann von heute ab bewirkt werden. Ebenfalls nehme Bestellungen auf neue Lose entgegen. **Nebra. Waldemar Kabisch.**

Feldpostkartons (Blechbüchsen mit Verschluss à 1 Pfd.) sind wieder eingetroffen. **Waldemar Kabisch.**

Kräftige Arbeiter gesucht!

Nach Beendigung der Campagne in den Rübenzuckerfabriken finden kräftige und fleißige Leute aus diesen bei uns **andauernde Beschäftigung bei hohen Lohnsätzen;** der Antritt kann jederzeit erfolgen, Meldung beim Portier, am besten gegen acht Uhr früh. **ZUCKERRAFFINERIE HALLE.**

Briefpapier in Kassetten

— stets Neuheiten —
empfiehlt **Karl Stiebitz, Buchdruckerei.**

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Wie bisher ist auch dieses Jahr meine **Weihnachts-Ausstellung** gut sortiert; bitte geehrte Herrschaften von **Reinsdorf und Umgegend** bei Bedarf mich gütigst berücksichtigen zu wollen. **Reinsdorf, Stat. Vignburg. Günther Reiber.**

Die dreifach geflügelte **Kreuzlampe** (Kreuzbrenner) auf jede Petroleumlampe aufzuschrauben. 1 Liter Spiritus brennt 30-36 Stunden! Stundenverbrauch 1 1/2 Pfennig. Das meitaus sparsamste Spiritusglühlicht. Verkaufsstelle für Nebra und Umgegend bei **Hermann Brüner, Klempnermeister.**

Herren- und Damen-Uhren, Freiswinger, Regulatoren, Wand- und Becker-Uhren, Uhrenketten, Kollieketten, Broschen, Öhringe, Ringe, Manschettenknöpfe, Anhänger, Barometer, Thermometer, Weilen, Nähmaschinen, Grammophone, elektrische Taschenlampen empfiehlt **Hermann Schwieker, Uhrm., Bahnhofstr. 19.**

Schürzen und Pelz-Boas empfiehlt **Kaufhaus Germania, Oskar Heinrich.** Zum Feiertagen empfehle **Rum, Arrak, Cognak** und verschiedene Sorten **Punsch-Extrakte.** **Waldemar Kabisch.**

Selbstgemahlene reine **Schlachtegewürze** empfiehlt zum billigsten Tagespreise **Waldemar Kabisch.** **Feldposttüllpfechachteln** in allen Größen. **Feldpostschachteln mit Blechflasche** empfiehlt billigst. **Buchdruckerei Nebra.**

Neujahrs-Karten in neuen geschmackvollen Mustern empfiehlt **Buchdruckerei Karl Stiebitz, Nebra.**

Lachs in Dosen, Delfarbinen in Dosen empfiehlt **Waldemar Kabisch.** **Kartenbriefe** — ins Feld oder in die Heimat zu senden — empfiehlt **Buchdruckerei Nebra.** **Neues Magdeb. Sauerkraut** empfiehlt **Waldemar Kabisch.** **Alle Bücher Broschüren, Musikalien usw. besorgt** **Karl Stiebitz.**

Bei Kopfschmerzen sind angenehm im Gebrauch **Dr. Buleb's Kopfschmerzstill.** 12 Pulver 50 Pfg. bei **Walter Gutmuths, Adler-Drogerie.**

Läuse! beseitigt innerhalb weniger Minuten „**Haarelement**“. Sendet **Haarelement ins Feld!** à Flasche 50 Pfg. bei **Walter Gutmuths, Adler-Drogerie.**

Nebra, Preussischer Hofsaal. Den ersten und zweiten Weihnachtsfeiertag gibt **Bauers Kinematograph** wieder Vorstellungen mit dem allerneuesten Kriegsprogramm. U. a. „Ueber alles die Pflicht“, Kriegsdrama „Alles Verlobung“, Lustspiel „Einquartierung“, Humor. „Eine Liebesgabe“, Kriegslustspiel „Freiheit oder Tod“, spannendes Drama. **Kriegswoodschindchen** und das andere Besprogramm. **Nachmittags Jugend- und Familien-Vorstellung.** **Kassenöffnung 2 1/2 Uhr. Anfang 3 1/2 Uhr.** Eintrittspreis für Kinder: 1. Platz 20 Pfg., 2. Platz 15 Pfg. **Haupt-Vorstellung nur für Erwachsene:** **Kassenöffnung abends 6 1/2 Uhr. Anfang abends 7 1/2 Uhr.** 1. Platz 50 Pfg., 2. Platz 35 Pfg. Vorverkauf in obigem Lokal: 1. Platz 40 Pfg., 2. Platz 30 Pfg. Jeden Tag neues Programm. Zu diesen Vorstellungen ladet höflichst ein **A. Bauer.**

Am 20. d. Mts. starb den Heldenod fürs Vaterland nach schwerer Verwundung im Feldlazarett zu Menin unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel **Emil Schnerr** in einem Inf.-Rgt. **Nebra, den 24. Dezember 1915.** In tiefem Schmerz: **Familie Schnerr.**

Beilage zu Nr. 103 des „Nebraer Anzeiger“.

Nebra, Sonnabend, den 25. Dezember 1915.

Weihnachten 1915.

Zum zweiten Male in diesem gewaltigen Völkerringen schreiet Weihnachten, das Fest der Liebe und des Friedens, über blutgetränkte Gefilde, und seiner sonst so befruchtenden Janbermacht verschließen sich die in Haß, Rachsucht und Grimm verhärteten Herzen der Menschen. — Friede auf Erden! Wir sind soweit gediehen im verzehrenden Haße gegen einander, daß ein plötzlicher Friede, der heute oder morgen unvermittelt einträte, uns vielleicht verwirrt und kopflos finden könnte. Und so gewiß ein jeder von uns überzeugt ist, daß nicht unsere oder unserer Bundesgenossen Schuld dieses Meer von Blut über die Erde heraufbeschwor, so unumstößlich ist andererseits für jeden von uns die Tatsache, daß trotz der Friedensmahnung, die im Weihnachtsfeste ihre edelste Verkörperung findet, vorläufig an einen Frieden nicht gedacht werden kann, solange die halbe Welt noch mit vor Haß und Eier tiefendem Gebiß auf den — allerdings nicht kommenden — Augenblick wartet, wo sie ein zusammenbrechendes und zermürbtes Deutschland vollends in Stücke reißen könnten —

Friede auf Erden! Einmal muß die Erkenntnis von der Nutzlosigkeit ihres Beginns auch im verblendeten Hirn unserer Gegner taugen. Mögen sie bis dahin sich jeder besseren Einsicht verschließen — wir, die wir auch während dieser gewaltigsten Prüfung unseres Volkscharakters die ruhige Vernunft und gesunde Ueberlegung nicht verloren haben, werden in Geduld den Tag erwarten, der uns die Ernte unseres Fleißes und unserer Ausdauer bringt. Mag es auch der überwiegenden Mehrzahl von uns nicht vergönnt sein, dieses Weihnachtsfest wie sonst im geeinten Kreise aller unserer Lieben zu verbringen, vor unserem Vaterlande und vor dem Gesamtwohl unseres Volkes und seiner Zukunft kennen wir höhere Pflichten, als unser eigenes Leid, mag solches auch den Einzelnen noch so sehr bedrücken.

Laßt uns dieses Weihnachtsfest in der Ueberzeugung begehen, daß wir unseres Schöpfers Weihnachtsbotschaft „Friede auf Erden“ am besten dienen können, wenn wir der Welt und uns die Garantien für einen dauernden Völkerfrieden schaffen. Für einen dauernden Frieden, in dem nicht auf Grund wurmstichiger Abmachungen, sondern aus dem Gefühl ihrer beschämenden Ohnmacht heraus unsere heutigen Gegner nicht wieder als Störenfriede auftreten können. Gottes Reich wählet über Gegenwart und Zukunft hinaus und vor seiner ewigen Allgewalt stehen Augenblicksgedanken und kurzichtiges Handeln nach Eingangsglück schlecht an. Dienen wir unseres Schöpfers „Friede auf Erden!“, indem wir einen Frieden von Zukunftsbauer erkämpfen helfen! Dann haben wir auch zum zweiten „Kriegsweihnachten“ vor uns und unserer Nachwelt den Pfad, den uns das Schicksal nun einmal vorausbestimmt hat, nicht leichtsinnig aus dem Auge verloren.

Von den Kriegs-Schauplätzen.

Großes Hauptquartier, 21. Dezember.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Westlich von Hullysch nahm eine deutsche Abteilung eine englische Sappe und wehrte einen nächtlichen Gegenangriff ab. Auf vielen Stellen der Front lebhaftere Artilleriekämpfe. Keine Ereignisse von Bedeutung.

Deftlicher Kriegsschauplatz.

In der Nacht vom 19. zum 20. Dezember hatte eine vorgehobene russische Abteilung das nahe vor unserer Front liegende Gehöft Dekhiti (dicht südöstlich von Widsin) besetzt; sie wurde gestern wieder vertrieben. Südlich des Wgonowskoje-See und bei Koseiuchnowka (nordwestlich von Czartorysk) wurden feindliche Erkundungsabteilungen abgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 22. Dezember.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Franzosen griffen am Nachmittag unsere Stellungen am Hartmannsweilerkopf und am Hirzstein (nördlich von Wattweiler) unter Einlage erheblicher Kräfte an. Es gelang ihnen, die Kruppe des Hartmannsweilerkopfs, die nach dem offiziellen französischen Bericht allerdings schon seit Ende April in französischem Besitz gewesen sein soll, und ein kleines Grabenstück am Hilfenstift zu nehmen. Ein Teil der verlorenen Stellung am Hartmannsweilerkopf ist heute vormittag bereits zurückerobert worden. Ein Angriff bei Mezeval brach vor unseren Stellungen zusammen. Auf der übrigen Front bei unsichtigem Wetter und Schneetreiben nur geringe Gefechtsfähigkeit.

Deftlicher Kriegsschauplatz.

und

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 23. Dezember.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im heißen Ringen nahmen gestern die tapferen Regimenter der 82. Landwehr-Brigade die Kruppe des Hartmannsweilerkopfes zurück. Der Feind erlitt außerordentlich schwere blutige Verluste und ließ 23 Offiziere, 1530 Mann als Gefangene in unseren Händen. Mit der Ausräumung einiger Grabenstücke am Nordhange, in denen die Franzosen noch sitzen, sind wir schäftigt. Die Angabe des französischen Tagesberichts von gestern abend, es seien bei den Kämpfen um den Kopf am 21. Dez. 1300 Deutsche gefangen worden, ist um mindestens die Hälfte übertrieben. Unsere Gesamtverluste einschließlich aller Toten, Verwundeten und Vermissten betragen, soweit es sich bisher übersehen läßt, 1100.

Deftlicher Kriegsschauplatz.

und

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse von Bedeutung.

Oberste Heeresleitung.

Vermischtes.

Unser Wandkalender für 1916. Das alte Jahr neigt sich seinem Ende zu. Seit nun fast 1 1/2 Jahren stehen wir im Kampfe mit einer Welt von Feinden, und noch immer ist das Ende dieses furchtbarsten aller Völkerringen nicht abzusehen. Aber wir können stolz sein auf die von unseren tapferen Armeen bisher errungenen Erfolge und diese geben uns auch die Gewißheit, daß wir mit Gottes Hilfe diesen Krieg im Verein mit unseren treuen Bundesgenossen zum siegreichen Ende führen werden. Diese feste Zuversicht läßt uns getroßt in das dunkel vor uns liegende neue Jahr eintreten. Ein unscheinbarer und doch unentbehrlicher Begleiter für uns alle ist der neue Kalender. Ihn überreichen wir mit der vorliegende Nummer als Weihnachtsgabe unseren getreuen Lesern. Gebe Gott, daß wir darauf recht bald einen der 366 Tage als das Fest eines ehrenvollen Friedens für unser teures Vaterland und die darauffolgenden Wochen als die Friedenszeit der glücklichen Heimkehr unserer siegreichen Krieger verzeichnen können.

Nebra. Am Sonntag den 19. d. Mts. hatte der Kriegerverein Nebra im Preußischen Hof eine stille Weihnachtsfeier für die Frauen und Kinder der zur Fahne einberufenen Mitglieder veranstaltet. Es wurden 71 Kinder mit nützlichen Sachen und reichlich mit Nappeln beschenkt. Außerdem erhielt noch jede Kriegerfrau 10 M. in bar. Mit dankbarer Freude wurden die Gaben entgegengenommen und dadurch den freigebigen Gönnern, durch deren Unterstützung diese Belagerung zu Stande kommen konnte, der schönste Lohn zufließt. Der Vorsitzende hielt eine kleine Ansprache und mit dem Weihnachtsliede: „Du fröhliche, o, du selbige gnadenbringende Weihnachtszeit“, wurde die Feier geschlossen.

Der Bezirksauschuß für die Kriegssammlung der Angehörigen der Reichspost- und Telegraphenverwaltung im Oberpostdirektionsbezirk Halle (S.) hat aus dem Ertrage seiner Sammlung für den Monat Dezember einer Anzahl Vereinigungen usw. Barzweckungen im Gesamtbetrage von Mk. 3780.— übermiesen. Die Gesamtsumme der bisher gesammelten Beträge beläuft sich auf 81 534 M. Die Sammlung wird fortgesetzt.

Quersfurt, 22. Dezember. Gestern Abend nach 6 Uhr brach in dem Kramerischen Gehöft in der Merseburger Straße (Schmiedemeister Erfurt) Feuer aus, bei welchem die Scheune und die Neben-

gebäude niederbrannten. Dem Feuer fiel das Stroh von 1 1/2 Morgen Getreide, 6 Meter Holz und vieles Schmiedematerial zum Opfer. Die Gebäude waren versichert. Durch schnelle Hilfe der Feuerwehren und vieler Bürger konnte das Feuer bald gelöscht werden.



Neubestellungen auf den „Nebraer Anzeiger“ für das I. Quartal 1916 nehmen die kaiserlichen Postanstalten, unser Bote, sowie die Expedition entgegen, und beträgt der Abonnementspreis bei Abholung von der Expedition 1,05 Mark, durch unserm Boten mit Bringerlohn 1,20 Mark gegen Vorauszahlung u. Aushändigung der Quittung, durch die Post bezogen 1,20 Mark, durch die Briefträger ins Haus 1,45 Mark incl. Bestellgeld.

Kirchliche Nachrichten.

1. heil. Weihnachtsfeiertag.

Früh 6 Uhr: Christmette.

Es predigt um 10 Uhr:

Herr Oberpfarrer Schwiager.

Kollekte für die Seemannsmission.

2. heil. Weihnachtsfeiertag.

Es predigt um 10 Uhr:

Herr Oberpfarrer Schwiager.

Kollekte für den Jerusalemverein.

Beerdigt: Am 19. Dezember Witwe Christiane Wilhelmine Poser, geb. Könnicke, 79 Jahre alt; am 21. Dezember Gertrud Agnes Wika, 4 Jahre 5 Monate 15 Tage alt.



Halle'sche Zeitung

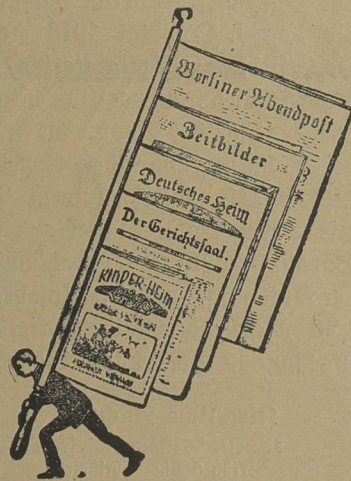
Landeszeitung für die Provinz Sachsen, für Anhalt und Thüringen
Erscheint seit 1708 Halle (Saale) Täglich 2 Ausgaben

Bedeutende Tageszeitung der Prov. Sachsen

Altbewährtes, erfolgreiches Insertionsorgan

Probenummern zwecks Abonnement und Insertion stehen kostenlos zu Diensten ♦♦♦♦

Bezugspreis vierteljährlich 3 Mk. 25 Pf. ♦ Anzeigen die Zeile 30 Pfg.



Berliner Abendpost

Die schnelle Tageszeitung
aus der Reichshauptstadt
mit dem großen illu-
strierten Unterhaltungsteil

**20 Pfennig
monatlich**

Die Berliner Abendpost ist das geeignete Blatt für alle die Familien,
die neben dem Lokalblatt auch eine große Tageszeitung aus dem
Nachrichtenmittelpunkt Berlin lesen wollen. Ihr Unterhaltungsteil ist
als außerordentlich reichhaltig bekannt. Das große tägliche Handels-
blatt ist unerlässlich für jeden Kaufmann. Die Berliner Abendpost
ist morgens in den Händen der Leser. Man abonniert sie bei der
Post oder bei dem Brieffräger. Acht tägige Probeausendung kostenfrei
auf Wunsch vom Verlag M. ein & Co, Berlin SW 68, Kochstr. 22-26.

Die Saale-Zeitung

erscheint täglich in zwei Ausgaben als Morgenblatt und Abendblatt, zum Preise
von 3,25 M. pro Vierteljahr und 1,09 M. für jeden Monat bei Postbezug. Sie
ist eine der ältesten und angesehensten Zeitungen Mitteldeutschlands, die über
einen reichhaltigen Handelsteil verfügt und die Ziehungslisten der Preussischen
Lotterie veröffentlicht.

Mit ihren Beiblättern Tägliches Unterhaltungsblatt, Blätter fürs Haus, Ver-
losungsliste ist die „Saale-Zeitung“ eine große und reichhaltige, dabei aber doch
billige Zeitung, die in der Vorzüglichkeit ihrer Quellen und Gediegenheit ihres
Inhalts von keinem anderen Blatte Mitteldeutschlands übertroffen wird.

Wer rasch und gut unterrichtet sein will, wer eine gewissenhafte reichhaltige
Tageszeitung großen Stils zu lesen liebt, welche die neuesten Nachrichten gleich-
zeitig mit den Berliner Blättern und noch stets am Abend ausführliche Berichte
der Berliner Börse bringt, wer ein Blatt vornehmen Charakters zu halten wünscht,

der bestelle beim nächsten Postamt die

Saale-Zeitung verbreitet in Stadt und Land über ganz Mitteldeutsch-
land bei dem kaufkräftigsten Publikum.

Anzeigen haben daher besten Erfolg!

Expedition: Halle a. S., Gr. Brauhausstr. 17.

Buchdruckerei Karl Stiebitz,

Nebra a. U.

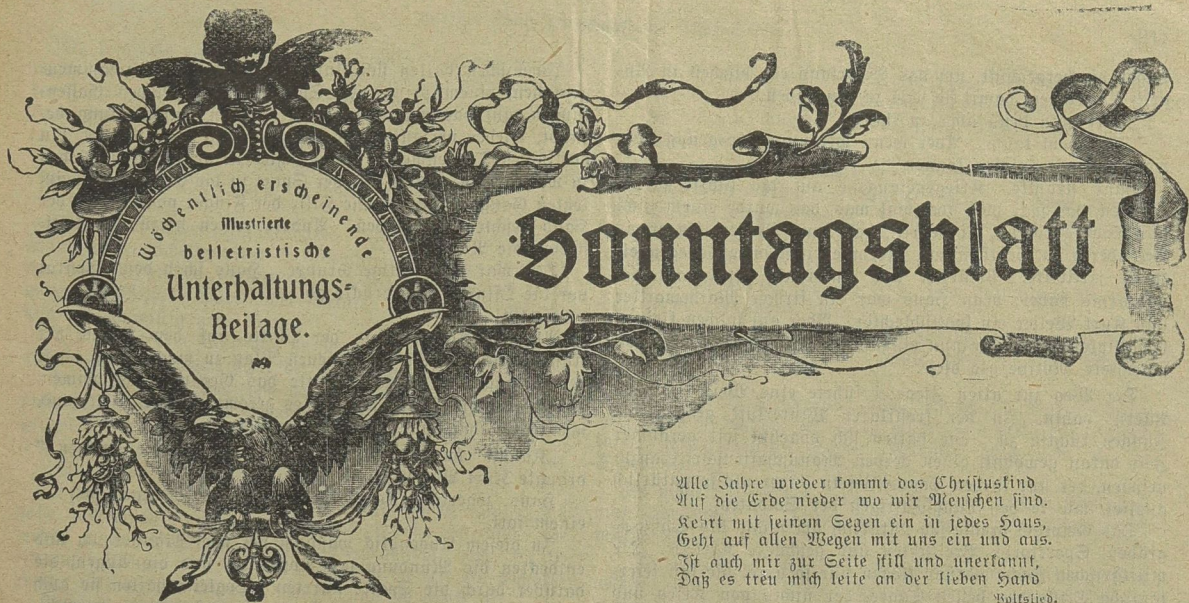
Verlag des „Nebraer Anzeiger“.

Anfertigung von Drucksachen aller Art,

wie:

Zirkulare, Briefbogen, Briefumschläge, Mitteilungen,
Rechnungen, Preislisten, Broschüren, Zeitschriften,
Werke, Wertpapiere, Verlobungs-, Vermählungs- und
Geburtsanzeigen, Programme, Einladungen, Menükarten,
Tanzkarten, Visitenkarten, Adresskarten u. s. w.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.



Alle Jahre wieder kommt das Christkind
 Auf die Erde nieder wo wir Menschen sind.
 Kehrt mit seinem Segen ein in jedes Haus,
 Geht auf allen Wegen mit uns ein und aus.
 Ist auch mir zur Seite still und anerkannt,
 Daß es treu mich leite an der lieben Hand.
 Volkslied.

Feinde.

Eine weihnachtliche Episode von Anna Lahr (Dannover)

(Nicht auf vorlesen)

Hans warf seine Schulbücher auf den Tisch, daß es knallte. So, nun hatte man erst einmal wieder Ruhe vor ihnen. Das war doch immer das schönste an den Ferien, dieser erste Tag, an dem man die ganze herrliche Zeit der Freiheit noch unangebrochen vor sich hatte. Weihnachtsferien!

Er reckte sich.

Krrr! Klang es aus dem Nebenzimmer. Tillas Nähmaschine. Ja so . . .

Seine Arme sanken wieder herab.

Sein Monoton tat Tilla nichts als nähen und stricken. Sie, die sonst eine wilde Hummel gewesen war, konnte nun Stunde um Stunde bei der Arbeit sitzen. Er kannte seine Schwester nicht wieder. Und was alles unter ihren Händen fertig wurde! Wäsche für die Verwundeten, warmes Zeug für die Soldaten. Ja, Tilla hatte fast ebenjogut ihren Anteil am Kriege, wie Reinhard, der in Frankreich im Schützen-graben lag. Nur er, Hans, hatte keinen Teil daran. Ganz überflüssig war er. Denn daß er sich ein paar Groschen vom Taschengeld abspart hatte, um den Feldpostpaketen der anderen ein paar Zigarren mit beizulegen, das rechnete doch nicht, das konnte doch unmöglich der einzige Ausdruck für alles das sein, was damals in jenen großen Augusttagen so hinreichend über ihn gekommen war.

Nun kam das Christfest, und wieder war er überall ganz unnötig. Tilla würde am Heiligen Abend ins Lazarett gehen und die Kranken besuchen. O, sie verstand es, ihnen zuzusprechen! Das wußte er, denn er hatte sie einmal begleitet. Wie sie das nur so konnte? Ihm war das nicht gegeben. Er hatte wohl auch Mitleid gefühlt; einmal, zwei-

mal war es heiß in ihm aufgestiegen. Aber nicht um die Welt hätte er so was Liebes, Herzliches zu den Leuten sagen können, wie Tilla. Steif und hölzern hatte er zwingen den weißen Betten der Leidenden nur jedermann im Wege gestanden. Da war er dann nicht wieder hingegangen.

Ein Pfiff von der Straße herauf zerriß seine Gedanken.

Er eilte ans Fenster und stieß einen Flügel auf. Richtig, da stand Kurt Weiser draußen am Vorgartengitter.

„Was Neues, Kurt?“

Statt der Antwort kam eine Gegenfrage: „Sag', hast du Platten in deinem Apparat?“

„Platten? O ja. Ich denke, es müssen noch sechs Stück darin sein. Aber ist denn was Besonderes zu photographieren?“

„Nach schnell und komm!“

Hans dachte nicht einen Augenblick daran, weitere Aufklärung zu verlangen, ehe er der kurzen Aufforderung nachkam.

Hastig griff er nach seiner Kamera, rief Tilla durch die Türspalte

ein: „Bin zum Essen wieder da!“ zu, riß in Vorbeigehen Hut und Mantel vom Ständer und war auch schon auf der Straße.

Kurt war schon ein Stück vorausgegangen.

„Wohin gehen wir?“ erkundigte sich Hans, als er ihn eingeholt hatte.

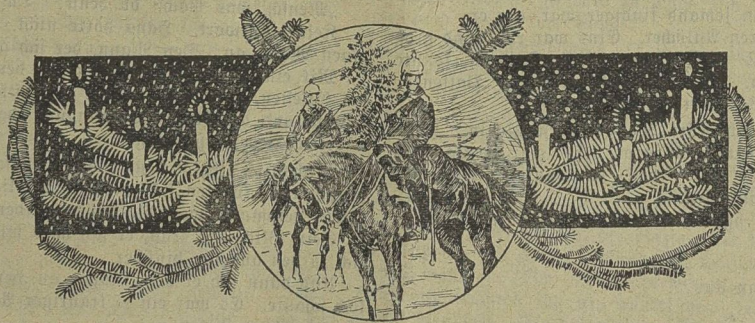
„Nach der alten Ziegelei.“

„Und was wollen wir dort?“

„Mensch, weißt du das denn noch nicht? Dort sind doch die Gefangenen!“

Hans bekam ganz große Augen: „Gefangene?“

„Zweihundert Franzosen. Sie sind aus einem größeren



Lager hierhergeschickt, um das Moorland ein bißchen in Angriff zu nehmen, damit sie was zu tun haben."

"Darf man denn aber zu ihnen?"
"Das wohl kaum. Aber wenn wir nur nahe genug kommen, daß wir knipsen können!"

Hans strahlte. Kriegsgefangene auf die Platte zu bekommen, das war doch noch mal was, das wurde einem nicht alle Tage geboten. Er begriff, daß Kurt Weiser ihm etwas Besonderes zu Gefallen tat, indem er ihm diese Gelegenheit zuerst mitteilte. Vielleicht war ein wenig captatio benevolentiae dabei; denn Hans war ein firmer Mathematiker und Kurt Weiser ein spottischlechter. Aber auf solchen kleinen Gefälligkeiten beruhte nun einmal die Freundschaft. Es gab schlechtere Motive als diese.

Der Weg zur alten Ziegelei führte eine Weile zwischen Äckern dahin. In der frohklaren Winterluft gingen die Jungen tüchtig zu. Sie hatten sich ohnehin seit geraumer Zeit daran gewöhnt, einen derben Mannschaftenschritt anzunehmen, der nur in den Schnürstiefeln leider nie so natürlich ausfiel, wie in den Langschäftigen der Soldaten.

Das Gespräch drehte sich natürlich um nichts als Schützengräben, Sperrforts, Breitseiten und geschützte Kreuzer. Die militärischen Fachausdrücke flogen nur so durch die fast feiertägliche Stille des hellen Tages, der nichts von Krieg und Tod zu wissen schien.

Sie durchquerten einen Birkenhain, zwischen dessen mageren Stämmen hindurch man schon das Ziel sehen konnte.

"Na!" sagte Kurt Weiser plötzlich entrüstet. "Da ist ja alles zu!"

Sonst hatte man ringsum leichten Zutritt zu dem verödeten Anwesen gehabt. Wie oft waren sie bei ihren Spielen durch die leeren Ziegelscheunen gekrochen! Nun ragte da eine hohe, neue Bretterplanke, die noch unverwittert war und nach frischem Holz roch.

"Eine richtige Gemeinheit ist das!" knurrte Kurt Weiser. "Nichts kriegt man zu sehen. Da können wir also wieder abziehen."

Hans, der praktischer war, gab die Sache nicht so schnell verloren. Seine Augen suchten und hatten bald etwas entdeckt.

"Aber da sind Astlöcher," bemerkte er, "und Spalten."

"Wo?" fragte der andere etwas gereizt. Er ertrug es nicht immer gut, wenn jemand findiger war, als er.

Allerdings, da waren Astlöcher. Eins war rund und groß und befand sich etwas unter Augenhöhe. Dadurch konnte man fotografieren. Darüber lief noch ein klaffender Querspalt zwischen zwei Brettern hin.

Selbstverständlich sah Kurt Weiser zuerst hinein. Hans richtete unterdessen seinen Apparat. Es war wenig über zwölf Uhr, die Sonne schien hell, da konnte er wohl auf Momentaufnahmen einstellen.

"Ich sehe welche," signalisierte Kurt Weiser halblaut.

"Nah?"

"Ziemlich."

"Wie sehen sie denn aus?"

"Kuppig."

"Das läßt sich denken. Was tun sie denn?"

"Nichts. Sie hummeln so herum."

Damit ließ er das Guckloch frei, und Hans trat neugierig heran.

Was er sah, enttäuschte ihn zunächst. Die Leute, die da herumstanden, sahen weder heroisch, noch eifrig verachtungsvoll, noch besonders grimmig aus. Sie waren einfach Menschen, die ihre äußere Erscheinung lange nicht hatten pflegen können und daher einen wenig günstigen Eindruck machten.

Der Zuhauer konnte sich nicht gleich klar darüber werden, wie weit diese Vernachlässigung, wie weit die Fremdartigkeit der Gesichtszüge und vor allem des Mienenspiels, wie weit schließlich die moralische Verfassung schuld daran war, daß diese Männer sich, je länger man sie ansah, desto mehr von deutschen Soldaten unterschieden.

Inzwischen hatten sich einige zu einem Spiel zusammengefunden, einem primitiven Spiel der französischen Gefangenen, auf das man hier, aller anderen Unterhaltung beraubt, wieder verfallen war. Es handelte sich darum, ein geöffnetes Taschenmesser auf verschiedene Weise so zu Boden zu werfen, daß es stets mit der Spitze in die Erde traf. Beim letzten Gang mußte es ohne Hilfe der Finger vom Rücken der Hand geschleudert werden. Andere traten herzu und kritisierten die Würfe.

Das war eine fertige Gruppe. Hans schob den Apparat vor die Öffnung und drückte ab.

Fertig!

Als die Kasette mit der Platte auf dem Boden der Kamera klappte, um einer neuen Platz zu machen, sah einer der Gefangenen auf. Er hatte das Geräusch vernommen. Da er aber die Stelle, von der es gekommen war, nicht fand, schenkte er ihm keine Beachtung weiter.

"Kannst du nicht auch eine Zeitaufnahme machen?" drängte Kurt Weiser.

Hans zögerte: "Ich weiß nicht. Sie bewegen sich in einem fort."

In diesem Augenblick wandten sich zwei Männer um und entdeckten die Mündung des Apparates und die Augen, die darüber durch die Spalte starrten. Sogleich hatten sie auch ihre Kameraden auf den Zaungast aufmerksam gemacht. Einige lachten ganz unbefangen. Der unbedeutende Zwischenfall amüsierte sie. Es war eine Abwechslung. Und was ist dem Gefangenen lieber als Abwechslung. Sie sollten fotografiert werden? Gut. Man mußte eine Gruppe bilden. Das Messerspiel wurde verlassen, man suchte sich Haltung zu geben; einige zogen spöttische, ein wenig herausfordernde Grimassen.

Während sie noch schwatzten und gestikulierten, erschien ein einzelner Mann, der aus der Tür einer Baracke getreten war. Er mochte vierzig Jahre alt sein. Sein spitzer Bart, der nur wenig verwildert war, sah schon grau aus. Fragend gingen seine dunklen Augen über die Gruppe. Was bedeutete das? Warum standen seine Landsleute so in Positur? Und warum sahen alle nach derselben Richtung?

Unwillkürlich folgten seine Blicke.

Da sah er — und wie in jähem, heißem Schreck riß er die vertragene Mühe ab und hielt sie vors Gesicht. . . .

"Wenst, was machst du denn? Du überbelichtest ja!"

Keine Antwort. Hans hörte nicht. Er starrte nur den einen Mann an. Den Mann, der sich geschämt hatte!

Mit einemmal verstand er alles, den niedrigen Lichtschein der Gesellen, die die Sache von der lustigen Seite genommen hatten, und die bittere Empfindung des älteren, der aus anderem Holz zu sein schien.

Mechanisch ließ er den Knopf zurückschnellen. Die Photographierten rührten sich wieder. Endlich ließ auch der, der zuletzt gekommen war, die Mühe wieder sinken.

Sein Blick war ernst, er sah halb mitleidig, halb verächtlich zu den anderen hinüber.

Und dann sah er den Jungen an, der jetzt durch das Astloch schaute. Es war ein so trauriger Ausdruck in den etwas abgemagerten Zügen.

"So steht einer aus, dem es schwer geworden ist, sich zu ergehen," durchfuhr es Hans.

Und nun schämte er sich. Mußte er hier glohen wie ein dünner Junge? Mußte er sich ein Schauspiel aus dem Unglück anderer machen, und wenn es hundertmal Feinde waren? Es war ihm, als müßte er dem Mann da etwas sagen, daß es ihm leid tate, daß er ihn nicht hätte kränken wollen, ihn, der gewiß ein Tapferer war und seine Soldatenpflicht so treu, so ehrenhaft getan hatte, wie irgend einer auf unserer Seite. Aber wohin war sein Französisch? Reichen von Paradijmen standen vor seinem inneren Auge, — er sah die ausgeschlagene Grammatik förmlich vor sich, aber kein noch so einfacher Satz wollte ihm einfallen, der im geringsten zu dieser Lage paßte.



Da kam ihm ein Gedanke. Blühschnell hob er den Apparat wieder an die Öffnung, aber so, daß man von drinnen sehen konnte, wie er die Hinterwand des Kastens öffnete und die helle Helligkeit hineinströmen ließ.

Und das Tageslicht verdarb die Platten.

Dann schob er das Gesicht wieder vor das Astloch, und das erste französische Wort löste sich von seiner Zunge:

„Compris?“

Da sah er etwas Wunderbares. Der Mann, der sich geschämt hatte, lächelte. Und er kam auf ihn zu, nun ganz vertraut. Er hatte verstanden; verstanden, was es heißt, wenn ein Schüler teure, vom schmalen Taschengeld gekaufte Platten freiwillig vernichtet.

Als er vor ihm stand und sie sich ins Auge sahen, entstand aufs neue die Schwierigkeit der Verständigung.

Aber auch der Franzose hatte einen Einfall. Er griff plötzlich in seine Brusttasche und zog eine kleine Photographie heraus. Sie stellte einen Jungen dar, der in Hansens Alter sein mußte.

„Mon fils,“ erklärte der Mann, „mon fils!“

Hans begriff, daß dies soviel heißen sollte, wie: „Ich habe auch einen Jungen, und darum verstehe ich dich. Er würde gehandelt haben, wie du eben gehandelt hast. Er ist ein guter Junge, wie du. Ich weiß, daß du mir ein demütigendes Gefühl hast eriparen wollen, und ich danke dir!“

Nichts von alledem war mit Worten gesagt worden. Aber es wurde gefühlt, hüben wie drüben.

„Merci, monsieur!“ stammelte Hans, glücklich, nun doch noch etwas Französisch an den Mann zu bringen.

Der andere lächelte noch einmal. Dann steckte er das Bild sorgfältig wieder ein.

Da wurde drinnen gleicher Schritt und Tritt hörbar. Wahrscheinlich wurde eine Wache abgelöst. Sofort entfernten sich die Franzosen von der Planke, um nicht Fluchtverdacht zu erwecken. Der älteste ging zuletzt zurück. Er winkte noch einmal mit zwei Fingern zurück.

Hans wandte sich langsam ab. Zwei anständige Menschen hatten sich verstanden.

„Willst du nun vielleicht so freundlich sein, mir zu sagen, was das alles bedeutet?“ fragte eine spöttische Stimme neben ihm.

„Ach so, Kurt Weiser war auch noch da. Und seine Frage war durchaus berechtigt. Man mußte also erklären, obgleich solche gefühlsmäßigen Sachen scheußlich un bequem zu erklären waren.“

Es wollte Kurt Weiser auch nicht gleich in den Kopf, daß man überhaupt so fühlen konnte. „Die schönen Platten!“ murrte er.

„Ja, die schönen Platten!“ seufzte Hans. Und die Bilder wären ein schönes Weihnachtsgeschenk für Vaters Kriegsmappe gewesen.

Aber, — er hob den Kopf, — so war es doch besser Würde er das Fest nun nicht froher feiern?

Wie der Weihnachtsmann zum Ulbrich kam.

Skizze von G. K a s (Prag).

„Nehmen Sie den Ulbrich mit!“ sagte der Oberleutnant.

„Der Mensch hat Augen wie ein Luchs!“

Der Sergeant salutierte und wendete sich zum Gehen.

„Ich stecke Ihnen den Baum noch einmal an, wenn Sie sich verpäßen!“ rief ihm der Offizier nach.

Draußen war es bitterkalt. Jetzt fing es auch an zu schneien.

„Br!“ sagte der Sergeant. „Das heißt!“

Sie gingen schweigend weiter, den Wald entlang. Ulbrich löste im Gehen. Er war gestern auf Wache gewesen und hatte tagsüber nur zwei Stunden schlafen können.

„Sehen Sie mal dorthin!“ flüsterte der Sergeant. „Die reinen Weihnachtsbäume!“

Ulbrich öffnete die Augen. Ja, das war wirklich schön! Dort drüben auf der Wiese stand ein Haufen kleiner Tannen dicht beisammen und der Schnee fiel in großen Flocken auf ihre Zweige. Man konnte das ganz deutlich sehen, denn der Mond stand gerade über der Wiese.

„Wie im Theater!“ brummte der Sergeant.

Ulbrich nickte. Wie im Theater! So hatte er es dort auch gesehen, den Sonntag, bevor das Regiment nach Belgien fuhr. Das war ein schöner Abend gewesen — der schönste, den er jemals erlebt. Und dann die Wiese — ob sie wohl noch an ihn dachte? Damals war ihm gewesen, als sei der Weihnachtsmann zu ihm gekommen — endlich, zum erstenmal.

Denn er hatte sich als Kind fast krank nach dem Weihnachtsmann geseht und immer wieder gehofft, er würde einmal, ah, nur ein einziges Mal, zu ihm kommen und die dunkle kleine Wohnung mit seinen duffenden Kerzen erleuchten. Wie hatte er auf ihn gewartet, von Jahr zu Jahr, von Weihnacht zu Weihnacht!

Wenn dann der Junge mit schwerem Herzen das Gesicht ans Fenster preßte und sehnsüchtig hinüber sah, wo sich im Vorderhaus Licht um Licht entzündete, tröstete die Mutter: „Das nächstemal, Karl! Das nächstemal bestimmt! Sieh mal, heuer ging es wirklich nicht... die vielen Kohlen —

und das Leben wird auch von Tag zu Tag teurer! Aber das nächstemal, Karl, da sollst du mal leben!“

Aber im nächsten Jahre war es wieder nichts geworden, so sehr sich die Mutter auch mühte. Und gerade als das Leben anfangen Lichter zu werden, als Ulbrich Geselle wurde und schon verdiente, starb ihm die Mutter. Es war, als habe sie damit gewartet, bis sie den Sohn versorgt wußte. Ulbrich seufzte unwillkürlich.

„Manu?“ fragte der Sergeant. „Mensch, Sie seufzen? Die Sache hier ist ja bald zu Ende und dann kommen wir zwei auch zu unserem Baum!“

Zum Weihnachtsbaum! O ja, es würde wohl was für den Mustetier Ulbrich drunter liegen, das wußte er genau. Tabak und Wollfäden, eine Pfeife und ein Feuerzeug etwa, und was es sonst noch an Spenden gab. Er würde sein Teil bekommen wie die anderen. Nur daß die anderen auch Grüsse von daheim erhielten, nur daß ihre Gaben von Eltern kamen, von Frau und Braut! An ihn dachte niemand! Wiese hatte ihn wohl schon lange vergessen.

Als die Mutter starb, die einzige, die ihn je geliebt, da zog Ulbrich zu älteren, sauberen Leuten, die nahe der Fabrik wohnten. Von Verwandten wußte er nichts. Seine Hausleute schätzten ihn als pünktlichen Zahler, als ordentlichen Menschen. Sie boten ihm guten Tag und guten Weg und kümmerten sich im übrigen nicht viel um ihn. Nur am Weihnachtsabend wurde er zu Karpfen und Mohnspielen eingeladen. Aber einen Baum gab es da nicht — die alten Leute scheuten die Mühe.

Und sonst hatte er nirgends verkehrt, auch als er später Meister und Vorarbeiter in der Fabrik wurde und ein schönes Stück Geld verdiente. Der Sinn stand ihm nicht nach den Mädchen; sie waren ihm zu gepußt und zu slurrig. Er hätte wohl schon ans Heiraten denken dürfen und er dachte auch häufig daran — aber es wollte nie so recht passen. Nur die Wiese — ja die!

„Na sehen Sie!“ sagte der Sergeant. „Das ging ja gut! Sie halten wohl auch heute Ruhe, die da drüben! Nun wollen wir sehen, daß wir ebenso gut wieder zurückkommen!“

Die Line! Das war in der Garnison gewesen, als sie ihn einberufen. Ulbrich hatte sich freiwillig gemeldet; denn gedient hatte er nicht, war wohl damals zu schwach gewesen. Nun jetzt sah er stattlich aus, und dann nahm man Schloffer



Leipziger Presse-Büro.

Ausschmücken eines Christbaumes hinter der Westfront.
Anstelle der sonst so beliebten Staniolstreifen müssen sich unsere Feldgrauen mit Holzwalze begnügen.

ja besonders gerne. Er hatte sich vom ersten Augenblick an wohl gefühlt, man war ihm so herzlich entgegengekommen; alle Kameraden und besonders der eine, der Rittel. Der hatte sich ihm gleich angeschlossen.

Und als er sah, daß Ulbrich niemals ausging, niemand in der Stadt kannte, da hatte er ihm angeboten, ihn Sonntags zu seiner, Rittels, Braut mitzunehmen. Das nahm Ulbrich auch gerne an.

„Es ist verdammt kalt!“ brummte der Sergeant.

Ja, kalt war es wohl! Und doch wurde es Ulbrich ganz heiß, wenn er an die Line dachte, wie er sie damals zum erstenmal sah. So schmucl, so kräftig, so blond! Für die Blondnen hatte er immer etwas übrig gehabt.

Die Line, das war die Schwester von Rittels Braut, ein lustiges Ding. Sonntag für Sonntag waren sie zusammen ausgegangen, Rittel mit seiner Braut voran und dahinter Ulbrich mit der Line. Und am letzten Sonntag, bevor das Regiment ausrückte, gingen sie ins Theater und sahen dort — gerade wie vorhin auf der Wiese — die dunklen Tannen stehen und von oben fielen langsam glitzernde Kloden auf die Bäume; just wie vorhin der Schnee.

Ulbrich sah kaum auf die Bühne, er mußte nur immer auf die Line schauen, wie sie da neben ihm saß, mit roten Wangen, mit blitzenden Augen, so schmucl, so kräftig, so blond.

Der Sergeant stieß Ulbrich an: „Sehen Sie mal! Man sieht schon die Lichter am Baum! Wenn wir schnell gehen, kommen wir noch zurecht! Allein ist doch nur halber Kram!“

Ja, allein! Er hatte es auch versuchen wollen, aus dem halben Kram heraus zu kommen, und auf dem Nachhause-

weg, da hatte er sich ein Herz gefaßt und die Line gefragt — wenn er nun zurückkäme und nicht im Felde bliebe — ob sie dann — ob sie sich dann entschließen könnte. . . Die Line sah ihn ernst an, drückte ihm die Hand und sagte: „Kommen Sie uns nur gesund wieder, Herr Ulbrich!“ Ach, sie dachte wohl gar nicht mehr an ihn!

„So!“ sagte der Sergeant. „Das wäre geschafft!“ Er schüttelte den Schnee ab und ging in die Stube. Ulbrich wollte ihm folgen, aber Rittel faßte ihn schon im Hausflur ab.

„Mensch!“ rief er ihm zu. „Du hast Sachen, sag' ich dir! Tabak und 'ne Pfeife, und Schokolade, und ein Feuerzeug, und Strümpfe, und 'ne warme Weste, und dann — na, das verrät ich nun nicht! Aber du sollst mal sehen!“

„Woher?“ fragte Ulbrich erregt. „Sag' doch Rittel, sag —!“

„Ne — sollst selbst sehen!“ Damit stieß ihn Rittel in die Stube.

Ja, da stand der Baum, eine mächtige Tanne.

Sogar bunte Ketten hatten die Zungen aufgebracht; nur mit den Lichtern war es schwach bestellt. Und unter dem Baum Paket an Paket.

„Nun mach nur, Ulbrich!“ drängte Rittel. „Dort rechts hast du deinen Platz!“

Ja, da lag alles, wie Rittel gesagt hatte — der Tabak, die Pfeife, das Feuerzeug, die Schokolade, die Strümpfe, die Weste. . . Ulbrich schob die Sachen ungestüm beiseite und griff nach dem Paket. Sollte Line — aber nein, das war ja nicht möglich!

Der Oberleutnant war zu ihm getreten und sah lachend



Leipziger Presse-Büro.

Das Eintreffen und Auspacken der Weihnachtspakete im vordersten Schützengraben.

zu, wie der Mustertier häftig den Faden zerschnitt. Da lagen Pfeffernüsse, ein Weihnachtsstollen — ach, was roch der gut! und hier — Lines Bild! Line, wie er sie damals im Theater gesehen, so schmucl, so kräftig, so blond. Nur die Augen lach-



Weihnachten in den Unterständen. Nach einer Zeichnung von Walter Heubach.

ten nicht mehr in die Welt hinein; die blickten ernst und fest und treu.

„Kittel! Ach, Kittel! Sollte es möglich sein? Ist mir die Lüne wirklich gut?“

„Das ist sie schon lange, mein Junge! Ich dürfte nur nichts verraten! Und nun —“

„Ja, Kittel, nun ist der Weihnachtsmann endlich auch zu mir gekommen!“ sagte da der Ulbrich ganz leise und beglückt.



Weihnachten an Bord.



Die Kriegswaisen.

Eine kleine Weihnachtsgeschichte von M. C. Mer.

Der Mensch ist wie ein Blatt, das der Wind verweht. Keiner ist sicher davor, daß er nicht plötzlich herausgetrieben wird aus der lieben Heimat, in der er es sich wohlsein ließ und mit der ihn tausend Liebesfäden verknüpfen. Besonders in dieser Zeit des unheilvollen Volkskrieges wird so mancher Familienvater dahingerafft, dessen Verlust den Seinen ganz unerträglich ist. Die arme Witwe steht mit ihren kleinen Kindern am Rande des Verderbens. Sie sieht keinen Ausweg aus der sie bestürmenden Not und ist der Verzweiflung nahe. Ihren Mann, den tatkräftigen und gut vorwärts kommenden Handwerker, mußte sie verlieren. Sie selbst aber hat weder Mut noch Kraft, um den Kampf mit dem Leben aufzunehmen. Es ist aber kein Trost, daß zahllose Frauen von dem gleichen Geschick betroffen sind. Verzweiflungslos steht sie deren Leid gegenüber. Sie meint unangesehnt eine eiskalte Hand zu verspüren, die nach ihrem Herzen greift und das Herzblut zum Stoden bringt. Alles ist ihr gleichgültig, selbst der beiden kleinen, ihre Mutter verfürst anblickenden Kinder erbarmt sie sich nicht. Ihre Gedanken weilen in der Ferne und sie glaubt in einer unheimlichen Vision, ihren geliebten Mann sterbend auf einem weiten, mit Verwundeten und Toten bedeckten Schlachtfelde zu sehen. Nun ertönt sein letzter schwacher Hilfschrei; nun streckt er sich aus zum Todesschlaf! — Ein entsetzlicher Schrei durchdringt den Raum. Die armen Kinder drängen sich an die zusammenbrechende Mutter; aber weder ihr lautes Jammergeschrei, noch ihre heißen Tränen bringen sie ins Leben zurück. Ein Herzschlag hat dem Dasein der in der Blüte der Jahre stehenden Frau ein plötzliches Ende bereitet.

Die herbeieilende Nachbarin kann nur noch den Arzt benachrichtigen und dieser den schmerzlos eingetretenen Tod konstatieren. Er veranlaßt auch die Beerdigung der Heimgegangenen und die Unterbringung der beiden Kinderchen im Landeswaisenhaus. Eine Pflegegeschwister hat sie dahin abgeholt und sich ihrer auf der ziemlich anstrengenden Reise liebevoll angenommen, und die Gedanken abzulenken gesucht. So rasch aber konnten Albert und Theresie ihr liebes Mütterchen nicht vergessen; vielmehr fragten sie immer wieder, ob sie denn noch nicht zu ihnen zurückkehren. Sie sei ja doch nur ohnmächtig geworden und wiß langsam wieder besser. Der kleine Junge fing bitterlich an zu weinen, als ihm stets eine ausweichende Antwort gegeben wurde. Da kam nun Theresie insofern besser über ihren eigenen Schmerz hinweg, als sie das Brüderchen tröstete und ihm viele gute Versprechungen für die nächste Zukunft machen mußte. Im Waisenhause fanden die wohlherzogenen, freundlichen Kinder recht bald Freunde und Gönner, denen ihr hartes Schicksal leidtat, und die sich daher in jeder Weise bemühten, ihnen die neue Heimat recht angenehm zu machen.

Die Zeit entteilt im Fluge. Selbst die leidbedrückten Erwachsenen können sich ihrem Einfluß nicht entziehen und stehen, bevor sie daran denken, wieder mitten im Leben. Wie vielmehr noch erweist sie sich den schwachen, nicht weit hinausdenkenden Kindern als aufrichtige Trösterin. Albert und

Theresie Neuberger fühlen sich in Kürze sehr wohl inmitten ihrer vielen Altersgenossen, die alle von den Schwestern mit gleicher Liebe und Treue behandelt wurden.

In der großen See- und Handelsstadt Hamburg hatte der reiche Kaufmann Reiners kurz hintereinander seine beiden lieblichen Kinder, ein Zwillingsspaar, an einem schleichenden Fieber verloren. Seine Frau war ganz untröstlich über den Verlust. Auch er empfand ihn aufs schmerzlichste, wurde aber durch die mannigfachen Geschäfte, die beraubte Mutter und Sinnen abgelenkt, während sich die beraubte Mutter ihnen ungebürt widmete und von ihnen bedrückt ließ.

Da erhielt der als wohlhabend und mildtätig bekannte Reiners anfangs Dezember die freundliche Aufforderung zu gelandt, wie alljährlich, so auch jetzt seinen Beitrag fürs Landeswaisenhaus zu B. einzulösen. Zugleich lag ein Verzeichnis der anwesend gewesenen und neuingekommenen Zöglinge der Anstalt bei, nebst einigen kurzen Notizen über Herkunft, bisherigen Lebenslauf, Verhalten usw. Beim Lesen des Berichtes fielen Herrn Reiners Blicke auf den Namen von Theresie und Albert Neuberger; er las über den raschen Tod ihrer Eltern, sah daneben ein kurzes, warmes Wort über die kleinen, unglücklichen Kinder — und fühlte sofort, daß ihm selbst hier eine Tür zur Wohlthätigkeit offen stand, wie sie nicht erfreulicher gedacht werden konnte.

„Ich kann hier,“ dachte er, „zwei Partzien beglücken und es wird mir hoffentlich noch zu Weihnachten gelingen, alle Vorbereitungen dazu zu beenden.“

Ohne seiner Frau den Zweck seiner Reise mitzuteilen, begab er sich schon andern Tages nach Br., um mit dem Waisenhausvater eingehende Rücksprache zu nehmen. Da die eingezogenen Erkundigungen ganz vorzüglich waren, und da die beiden kleinen, ihm zutraulich die Hand reichenden Geschwister den allgünstigsten Eindruck auf Herrn Reiners machten, entschloß er sich schnell und gab die feste Erklärung ab, sie, natürlich unter vorausgesetzter Zustimmung seiner Frau, zu sich zu nehmen und fortan für die Kleinen sorgen zu wollen. Schwester Anna versprach, sie am Weihnachtsabend ihm zuführen zu wollen; der Inspektor war hoch erfreut über die guten Ausichten für seine Pflegebefohlenen; Herr Reiners ließ sich mit ihnen in ein längeres Gespräch ein und erkannte ihre Gutherzigkeit und Wohlerzogenheit mit jedem Worte besser; kurz, dem Vorhaben schienen nichts im Wege zu stehen, wenn sich nur auch Frau Reiners Herz zur Aufnahme der kleinen Waisen bereit finden ließ.

Dies war dann auch wirklich der Fall, und unter dem Tannenbaum war dann ein allerliebster Anblick zu schauen. Eine Frau beugte sich liebevoll zu zwei vergnügt zu ihr aufstehenden Kindern hernieder und zog sie beide zugleich mit einem herzlichen Lächeln nach ihrem Manne hin an ihre Brust. Die Kinder jauchzten vor Lust den Pflegeeltern zu. Die barmherzige Liebe feierte einen ihrer großen Erfolge. Die heilige Nacht brachte ihren Segen und ihren Frieden in die Herzen der nun fürs Leben Vereinten.



Siebt es, die im Kampf
blenden
Ist mir Frieden hehrt und
Nur die Liebe bringt den
Frieden
Und die Liebe ist ein Kind.



Auf die Dämmung kauft
zur Erde.
Leise glüht die Sternens
drau...
Wie die K... über tags uns
w...
Nur die eine hei... Nacht

Kriegsfreiwillig.

Am Scheidewege bleibst du stehn —
Du hörst in sonnigen Weiten
Und in des Frühlings leitem Wehn
Die Gloden des Lebens läuten.

Du lauschtest sinnend den Tönen zurück,
Die hell dir im Herzen erklangen —
Dann bist du freudig für Deutschlands Glück
In das ringende Sterben gegangen.

Anna Korff.

Die Tanne als Weihnachtsbaum.

Von D. Rhein.

Unsere Vorfahren, die alten Germanen, haben bereits, wie Tacitus berichtet, den Tannenbaum bei der Feier der Winter-sonnenwende als Zierde des Festplatzes verwendet. Schon damals sollen sie ihn ausgeschmückt haben. Dieser anmutigen Sitte trugen die christlichen Priester klugerweise Rechnung, indem sie den aus dem Heidentum stammenden Brauch mit in die christliche Kirche hinübernahmen. Die Geburt des Weltenheilandes wird bis zu dieser Zeit durch Ausschmückung des Tannenbaumes gefeiert, und wo auch nur Deutsche sich aufhalten, in der Heimat oder in der Fremde, in Friedens- oder Kriegsläufen darf der Weihnachtsbaum am Weihnachtsfeste nicht fehlen. Es ist oft verluht worden, diese erhebende und beglückende Sitte auch in anderen Ländern einzubürgern, aber es gelang nicht. Mehr als große Festmahle und zahlreiche Geschenke gehört dazu. Viel mehr und doch auch wieder nur ganz wenig. Ein Herz, das sich an allem Außerlichen noch kindlich mit erfreuen mag und dessen Freude doch viel, viel tiefer begründet liegt, ist nur der rechten wahren Weihnachtsstimmung zugänglich und ein Gemüt, welches noch innigst an all den lieben Erinnerungen aus der Kinderzeit hängt. Überhaupt ein pietätvoller Mensch, der der Weihnachtsfeier im Elternhause auch im Alter noch mit dankbarer Freude gedenkt und sich, im Geiste weit zurückblickend, daran erquält, was die Elternliebe ihm damals unterm Christbaum aufgebaut hat. Dessen weitausladende Zweige waren mit rothbattigen oder auch vergoldeten Äpfeln, Nüssen und Backwerk behangen; Neze aus Gold- und Buntpapier schlangen sich hindurch; hier und da leuchteten Glaskugeln aus dem dunklen Tannengrün hervor. Der Engel Gabriel, zerstückt aus Wachs geformt, erhob sich auf der höchsten Spitze. Aus seinen Händen flatterte ein breites Seidenband hernieder mit der frohen Botschaft: „Fürchtet euch nicht; denn siehe, ich verümdige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird, denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids.“ Der ganze Baum war von oben bis unten mit hellbrennenden Wachskerzen besetzt, die einen angenehmen, von der Feier unzertrennlichen Duft verbreiteten.

Während sich die Kinder nach dem Abingen eines Weihnachtsliedes erwartungsvoll dem Gabentisch nahen, standen die Alten mit feuchten Augen im Hintergrunde und ergötzen sich an dem bald ausbrechen-

den, lauten Jubeltönen, das rings umher erschallte. Sie selbst wurden mit den Kindern nochmals zum Kinde. Der Lichterbaum soll auch ihnen den Weg zurückweisen in das Paradies der Kindheit, das so lange, ach so lange schon für sie verschlossen ist. Trotzdem aber blickt der Tannenbaum der schönste Baum, den sie auf Erden kennen und wird ihnen auch immer als Symbol der Hoffnung und Beständigkeit gelten.

Wenn auch am Weihnachtstage die Gloden den süßen Frieden noch nicht einläuten werden, und wenn überhaupt die Sorge ums Durchkommen sehr vielen die Weihnachtsfreude fähren will, so will uns die Tanne ein Vorbild sein, den Glauben an den glücklichen Ausgang aller unserer Not nicht aufzugeben und die Hoffnungslosigkeit nicht zu verlieren. Trotzdem die Winterdürre sie umtönet, und trotzdem der harte Frost alles Leben zu vernichten droht, bleibt sie getrostet Mutes und harzt der besseren Zeiten, die wie sie weiß, unfehlbar eintreffen werden. Sie borgt sich und deshalb zerbricht sie nicht. Sie ist beständig in Freude und Leid und schöpft im treuen Ausharren die Kraft, dem Kommenden zu begegnen. Auch wir können jetzt nichts tun als ihrem Beispiele folgen und uns ergebungsvoll in die Zeit schicken. Wie der schöne Frühling dem harten Winter, so wird auch sicher und gewiß der hehre Friede dem schrecklichen Völkerrriege folgen.

Sylvester-Getränke.

Familien-Punsch (vorzüglich). Ungefähr 800 Gr. Stützuder übergießt man mit 2 Liter Wasser, etwas Zucker behält man zurück und reibt daran die Schalen einer Apfelsine und einer Zitrone ab, preßt den Saft von 2 Apfelsinen und 2 Zitronen dazu, bringt dies zum Kochen, schäumt es gut, gießt die Flüssigkeit durch ein feines Sieb, fügt dann 1 Flasche Rheinwein, 1 Flasche Burgunder, ½ Flasche feinen Kognak, einige Löffel Ananas-Saft hinzu, verköchlicht die Kasserole ganz fest und stellt sie 20–30 Minuten auf eine heiße Herdplatte, doch darf die Mischung nicht kochen, darauf ist genau zu achten. In die Bowle gegeben, mischt man noch 2 Gläschen Maraschino darunter.

Einfacher Punsch. 250 Gr. Zucker werden in ¼ Liter Wasser aufgelöst, die dünn abgeschälten Schalen von 2 Zitronen dazu getan und zugebet einige Stunden bestet gestellt. Alsdann wird die Flüssigkeit durchgeseiht, mit einer Flasche weißen Wein und ¼ Liter Arat vermischt, wieder erhitzt, wobei der Punsch aber nicht kochen darf und in die Terrine gegossen.

Teepunsch. In einen Porzellantopf gibt man zwei Eßlöffel grünen Tee und die fein abgeschälte Schale einer Zitrone, gießt ein Liter kochendes Wasser dazu und stellt den Topf, gut verdeckt, in eine mäßig heiße Ofenröhre oder in heißes Wasser. Man gießt die Flüssigkeit nach einer Viertelstunde durch ein feines Sieb in eine Terrine, welche man schon vorher in heißes Wasser gestellt und erwärmt hat, gibt den Saft von 4 Zitronen und ¼ Pfund feingeschlagenen Zucker dazu, deckt die Terrine wieder zu und läßt sie im Wasserbade stehen, bis der Zucker geschmolzen und der Teeaufguß wieder recht heiß ist. Sodann gießt man zuerst ½ Flasche Weißwein und nach 10 Minuten ½ Liter Rum dazu, rührt alles gut mit einem Löffel durcheinander, gibt

den etwa noch fehlenden Zucker zu dem Punsch, und serviert denselben recht heiß.

Apfelsinen-Punsch. Denselben bereitet man, indem man die Schalen von drei Apfelsinen auf Zucker abreibt, denselben in eine Punschterrine legt und den Saft von sechs Apfelsinen und einer Zitrone durch ein Sieb darüber preßt. Dann gibt man ¼ Kilo Zucker mit einer Flasche Weißwein ein Liter Wasser zum Kochen, gibt dies zu dem Saft in die Terrine, fügt ½ Liter feinen Arat oder Rum hinzu und serviert den Punsch.

Damen-Punsch. Von 16 Gr. feinem schwarzen Tee und 1 Liter kochendem Wasser bereitet man einen Teeaufguß, gießt diesen, nachdem er genügend gezogen, durchs Teesieb in eine Terrine, preßt den Saft von sechs Apfelsinen hinein, gibt 750 Gr. Zucker, auf dem man die Schale von 2 Apfelsinen leicht abgerieben hat, dazu, erhitzt die Flüssigkeit bis zum Kochen und gibt vor dem Servieren eine halbe Flasche Arat und ein viertel Liter Maraschino hinzu.

Sylvester-Gebäck.

Pfannkuchen. 750 Gr. Mehl, 8 Eigelb, 125 Gr. Zucker, das Abgeriebene einer Zitrone, 50 Gr. feingestohene Mandeln, 65 Gr. Butter, ¼ Liter Milch. Der Teig wird tüchtig geschlagen und wenn er genügend gegangen, wird er auf dem Backreiß ausgegallt und jeder Pfannkuchen vor dem Ausstechen mit Pflaumenmus gefüllt. Das Pflaumenmus wird mit Zucker, Himbeersaft und Zitronenschale vermischt. Nachdem die Kuchen noch gut ausgegangen sind, werden sie mit Fett gebacken; mit Zucker bestreut oder mit einer Zuckerglasur überzogen.

Sylvester-Bußerln. 150 Gr. feiner Zucker wird mit 3 Eweiß gut abgerührt, mit 150 Gr. geriebenen Mandeln oder Nüssen vermergt und mit geriebener Zitronenschale und etwas Vanille gewürzt. Ist der Teig etwas zu dünn, so gibt man von der gelben Kruste bereite geriebene Semmel dazu. Nun werden kleine Häufchen geformt und auf einen leicht mit Butter bestrichenen und mit Oblaten belegten Blech gegeben. Der Ofen darf nicht zu heiß sein; sobald die Bußerln oben eine härtliche Kruste zeigen, sind sie gut.

Paffender Kuchen zur Bowle. Man reibt ein Pfund Butter, welche vorher geklärt wird, zu Sahne, rührt nach und nach 12 Eidotter, ein Pfund gestohenen Zucker und die abgeriebene Schale einer Zitrone darunter. Nachdem diese Masse dreiviertel Stunden gut gerührt wurde, vermischt man sie mit ein Pfund feinstem Weizenmehl, 200 Gr. Korinten, 70 Gr. feinstückig geschnitten Zitronat, einem feinen Löffel voll Rum oder Arat und dem Schnee von 12 Eweiß. Diesen Kuchen bäkt man am besten in einer länglichen Form, welche mit gestohenerm Zwieback bestreut wird. Der Ofen darf nur mäßig Hitze haben und gebraucht der Kuchen 1–½ Stunde, um gut zu sein.

Exproblet.

Goldfirnis für feinere Messingteile. Schellack wird in Alkohol aufgelöst und Zitronensäure, sowie zwei Prozent Boräure zugegeben. Letztere macht den Überzug härter.



Von deutschen Kreuzern zerhöffener englischer Kreuzer. Nach einer Zeichnung W. Stöwer.

Rätsellecke.

Suchbild.



Wo ist die Küstenwache?

Silberrätsel.

des phrat da fir che far mold den lenst si der lour eu du ra heuf
i det em bu el ja smo zun nam.

Aus vorstehenden 25 Silben sind 12 Worte zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben einen Ausspruch des Reichstanzlers für Deutschland Zukunft ergeben. Die Worte bedeuten: 1. Persischer Dichter. 2. Vergeltung. 3. Fluß in Bayern. 4. Stadt an

der Seine. 5. Mitteldeutsche Stadt. 6. Bekanntes Schiff. 7. Japanische Landschaft. 8. Stadt in Rußland. 9. Brennstoff. 10. Sunda-
insel. 11. Fluß in Indien. 12. Wallfahrtsort.

Gleichlangrätsel.

Er geht in Velz gehüllet,
Sie aber, gleich den Damen im Ballett,
Das Ködchen kurz und ganz kokett
Zeigt frei das Bein, das Leibchen leicht betütellet.

Sie ist dem Trunkte hold, er hält auf Speisen,
Doch nach besond'rer Regel nur,
Folgt er der Vegetarierkur
Und braucht nur eigne Löffel, selbst auf Reisen

Er geht auf Jagd, sie zeigt gepußt aufs Beße
Sich nächtlich oft beim Feste.
Da glänzt sie, doch erlosch des Lebens Licht,
Gedenkt man ihrer nicht. —
Bei ihm ist's umgekehrt:
Erit nach dem Tode schätzt man ihn besonders wert.

Rätsel.

Das erste ist unendlich weit,
Das Gegenteil die zweiten.
Ums Ganze tobt geraume Zeit
Schon ein erbittert Streiten.

Rätsel-Auflösung aus voriger Nummer:

Weihnachts-Rätsel.

1. Wandelstern, Mandelfern. 2. Ketten. 3. Stern, Aker. 4. Christfest.

Silberrätsel.

Suwalti, Achat, Landshut, Alibi, Kiz, Domino, Riengi, Aalborg
Salandra, Giolitti.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Geleisch, m. b. H.,
Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anh. Verantwortl. Schriftleiter: Paul Schettler, Cöthen.

Sämtliche Bilder sind von der zuständigen Behörde zur Veröffentlichung genehmigt worden.

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 106

Nebra, Sonnabend, 25. Dezember 1915.

28. Jahrgang.

Weihnachten.

Nun können Hoffnungen
hinein in jede Menschenbrust,
Gemeinte Töne mild umfliegen
All' umher Lieb und unsre Lust.
Der Heiland ward uns heut gezeiget,
Der Frieden und Erlösung bringt
Von allem Übel, das im Leben
Hoffnung und Freude hindert.

Doch nicht von außen kommt uns Frieden,
Nur wo die Seelen ihm gewiebt,
Da ist die Wohnstatt ihm beschieden,
Da spendet er Zufriedenheit.
Und füllt das Herz mit wahrer Liebe,
Dem freundlichen Empfang zum Lohn,
Und was sonst wüßte Stätte bliebe,
Das wird durch sie zum Gottesdron.

Wenn heut' das Herz, das ihn empfingend,
Sich vor das wilde Leben stellt,
Dann frag's wohl zagend mit Verlangen,
Wo weilt der Heiland dieser Welt?
Warum ihr Streiten, Kämpfen, Hassen,
Wo stilles Glück sonst kehrt ein?
Warum des Weltbrands' Riesenlasten,
Die mit der Liebe nichts gemein.

Gedach! Der Weihnachtsbeschaft' Segen
Ward uns auch heuer wohl gesendet,
Er breitet aus sich auf den Wegen,
Die gültig unser Gott uns lenkt.
Wenn auch in Kriegeswundenmalen
Die Menschheit auf der Erde ringt,
Es kommt der Tag, da aus den Qualen
Sieghaft die Himmelsbeschaft' dringt.

Hoffet und glaubet, wunde Seelen,
Den Blick gerichtet himmelwärts,
Gott will der Liebe euch vermehren,
Er sendet Tröstung euren Schmerzen.
Christus ist heut den Menschen allen
Durch Gottes Gnad' und Lieb' besetzt,
Den Menschen sei's ein Wohlgefallen,
Hosianna, Friede auf der Erd'!

Das gefährdete Ägypten.

Eine amtliche englische Meldung bringt einen Bericht über ein Gefecht englischer Truppen mit Arabern an der Westgrenze Ägyptens bei Matruh. Dieses Gefecht wird von dem amtlichen englischen Nachrichtenbureau natürlich sehr harmlos dargestellt. Wir wissen aber, daß es sich um gewichtige Vorgänge handelt, denn England ist ihm unglücklich Ereignis zu berichten sich gezwungen sieht. Aus der Tatsache, daß England einem verhältnismäßig großen Verlust an Offizieren und Mannschaften ausgesetzt, kann man erkennen, daß diese Ereignisse der ägyptischen Westgrenze in England nicht so harmlos sind, da die Engländer sonst überhaupt gar kein Aufhebens gemacht hätten. Zusätzlich wurde aus den anfangs genannten 300 Arabern, welche den Angriff auf die englischen Truppen erfochten haben, späterhin 1200 Mann. Nach später wurde mitgeteilt, daß diese 1200 Araber sogar mit Kanonen und Maschinengewehren ausgerüstet worden seien. Von der Größe des Zusammenstoßes abzulesen, der übrigens für England ungünstig verlief, ist aber dieses Scharnhafte doch von erheblicher Bedeutung, da zum erstenmal die eingeschlossenen Araber die Engländer in Ägypten beunruhigen.

Im Zusammenhang mit diesen Tatsachen sind einige Ausführungen über die Lage notwendig, die augenblicklich in Ägypten herrscht. Bald nach Ausbruch des Krieges sind bekanntlich alle ägyptischen Wasserlandschreide, die zugleich Freunde der Türkei sind, verhaftet und nach Italien geschickt worden, wenn sie nicht ins Gefängnis wandern mußten. Durch Unterbrechung religiöser Gebährde der ägyptischen Mohammedaner haben die englischen Herren die mohammedanische Bevölkerung Ägyptens ausbleiben erregt, zumal die Ulemas, die mohammedanischen Gelehrten, die auf das Volk einen großen Einfluß haben, voller Entrüstung über das englische Verhalten gegen die englische Herrschaft wühlten. Die Frage davon war, daß die eingeborenen ägyptische Armeesoldaten sich handhaft weigerten, gegen ihre türkischen Religionsgenossen in den Kampf zu ziehen. Ein großer Teil dieser Armeesoldaten wurde darum entlassen. Die Empörung über die englischen Gewaltmaßnahmen gegen den mohammedanischen Glauben hat auch unter den mohammedanischen Fürsten von ganz Mittel-Ägypten Verbreitung gefunden, und die Engländer wissen

genau, daß diese Sultane nur auf den Augenblick warten, um mit Englands Gewalttätigkeiten abzurechnen. Besonders der Sultan von Larzur, ein verhältnismäßig mächtiger Mann im Sudan ist einer der erkrankten Oberen Englands. Aus den Vorgängen in Tripolis an der nordafrikanischen Küste im Westen Ägyptens wissen wir, daß auch hier die eingeborene Bevölkerung gegen den Wiederstand mit größtem Erfolg Stellung genommen und den Italienern die Herrschaft über Tripolis größtenteils gerettet hat. Es geht also von der arabischen Welt her bis hinunter nach Larzur und darüber hinaus stark unter den eingeborenen Stämmen, welche die Sprache des Arabens sprechen. England hat bisher geglaubt, sich nur vor den Angriffen von der Ostseite am Suezkanal fürchten zu müssen. Nun erkennen siehst sich diese Währungsfrage nicht auch von der Westseite des Suezkanals her. Das Ergebnis des Krieges ist ein sehr empfindlicher Tiefschlag, daß der „heilige Krieg“ sich verhältnismäßig langsam verbreiten würde, daß er aber, einmal entzündet, nicht mehr so schnell wieder eingedämmt werden könnte und für England eine große Gefahr bilden würde. Auf allen Seiten des englischen Weltreiches gibt es gewaltig.

Nun meint auch die Kunde vom Heiligen Krieg allmählich nach Afrika gedrungen zu sein. Wo die arabischen Stämme offenbar sehr bestrebt sind mit modernen Geschützen und Maschinengewehren ausgerüstet sind. Der Angriff gegen die ägyptische Westgrenze erscheint somit als ein erstes Wiedereintreten eines großen Weltkrieges, das sich hier über die arabische Herrschaft zusammen zieht. In dieser Grenze ist England nicht übermäßig stark. Die Grenze ist sehr lang und offen und nur sehr schwer zu verteidigen. Andererseits aber sind die arabischen Stämme landbesitzende Wirtschaftler, die einen Krieg nicht besser ausfallen als englische Soldaten, zumal es ein Kleinrieg wird. Man muß auch damit rechnen, daß neben der guten Bewaffnung auch die Organisation der arabischen Stämme in diesem Kriegsjahr sehr verstärkt worden ist, daß alle die arabischen Krieger in jeder Hinsicht einen höchst beachtenswerten Gegner darstellen.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der mit. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.)

Fransösische Kritik an den Balkanunternehmungen.

Die Action française, die in London eine sehr erfolgreiche Propagandazeitung unterhält, hat eine sehr scharfe Kritik an den Balkanunternehmungen veröffentlicht. In dem Artikel wird die schlechte persönliche Verfassung der französischen Truppen und der Regierung scharf kritisiert. Man wird dem Feind aufsuchen, wo die Franzosen sich befinden, und sie dort vernichten. Man wird nur auf die Balkanhalbinsel zu gehen. Die Action française ist der Meinung, daß die Balkanunternehmungen für Frankreich verhängnisvoll sein könnten.

Die Verbandsstruppen.

Der Wiener Korrespondent behauptet, aus guter Quelle, daß zwischen den Generalen und den Verbänden ein Vertrag über die Abgrenzung der Verbandsstruppen abgeschlossen worden sei.

Die serbischen Truppen.

Zwischen der serbischen Regierung und den Verbänden ist eine Vereinbarung über die Abgrenzung der serbischen Truppen in Griechenland abgeschlossen worden. 4000 werden in Solo, 4000 in Athen und 4000 in Thessalonien stationiert. Die serbischen Truppen sind in Griechenland angekommen. Über 750 000

der Flücht. 250 000 haben sich angebotlich entschlossen, in die Heimat zurückzukehren.

Albanien gegen Serben.

Nach einer Athener Meldung des Mailänder „Secolo“ sind die Serben in Albanien auf eine vernünftige Feindseligkeit geachtet. Es heißt, daß Graf Balcha sich gegen sie gestellt habe. Ein Besuch in Italien. Es wäre eine recht eigenartige Hilfe, die Italien den Serben leistet, wenn es sie durch Geld bestärken ließe. Aber ausgeschlossen ist das nicht; denn daß die Italiener mit der Expedition nach Albanien nur die selben Zwecke verfolgen wollen, sondern die Serben nach wie vor die Festlegung der Serben in Albanien fürchten und sich selbst dort festsetzen wollen, ist gewiß.

Die Plünder der Engländer auf Gallipoli.

Die Mitteilung von der erfolglosen Zurückziehung der englischen Truppen mit unbedeutenden Verlusten und von ihrer Überbringung nach einem anderen Kriegsschauplatz wurde im Unterhaus mit Befall begrüßt. „Wesitich“ erklärte: die Zurückziehung ist infolge eines vor einiger Zeit gefassten Beschlusses des Kabinetts geschehen. Die tapere türkische Armeesoldaten auf Gallipoli die Früchte dieses monatelangen heldenhaften Ausdauer genannt. „Englands“ Ansehen in der orientalischen Welt hat mit der Plünder von Gallipoli einen schweren Schlag erhalten.

Politische Rundschau.

Paris. Wie die Norddeutsche Allgemeine Zeitung hört, ist dem Kaiserlichen Gesandten in Berlin, Prinzen Heinrich XXXI. Meuß, aus Gesundheitsrücksichten ein Urlaub bewilligt worden. In seiner Vertretung wird Generalmajor Dr. Basse als Gesandter in außerordentlicher Mission die Geschäfte übernehmen. Dr. Basse war viele Jahre als Kaiserlicher Konsul in Prag tätig. Er befindet sich gegenwärtig als diplomatischer Vertreter im Hauptquartier in Bagdad.

Der Reichstagsabgeordnete Gasse hat den Vorstoß in der sozialdemokratischen Fraktion niedergelegt.

Schweiz-Ängern.

Die Vertreter sämtlicher deutschen politischen Parteien in Bern haben sich nach einer Besprechung über die Wiederherstellung einer gemeinsamen Vertretung Deutschlands in dem es als unbedingte politische Notwendigkeit erklärt wird, daß die feinerzeitige Einigung aller deutschen Parteien in Bern erneuert werde, um die Stellung des deutschen Volkes in Bern und Schweiz für Gegenwart und Zukunft zu wahren.

Enthebung der Kreditlinie.

Die Enthebung der Kreditlinie für die deutsche Regierung ist eine politische Entscheidung, die zwischen den deutschen und österreichischen Regierungen steht.

Sorge für die Familien der Kriegsteilnehmer.

Die deutsche Regierung hat sich verpflichtet, die Familien der Kriegsteilnehmer zu unterstützen. Die deutsche Regierung hat sich verpflichtet, die Familien der Kriegsteilnehmer zu unterstützen.

Das Haus nahm darauf die Kredite in 2. und 3. Lesung unter dem Beifall der großen Mehrheit an.

Das Haus beschloß sich dann mit den Anträgen des Hauptauschusses zur Regelung der Familienunterstützung.

Staatssekretär Dr. Delbrück betonte, daß die Regierung von Anfang an beabsichtigt gewesen sei, die Unterstützung in gerechter und weitestgehender Weise zu sichern und hatte bei allen weiteren Maßnahmen auf Unterstützung des Hauses.

Präsident Dr. Kaempf gedachte in seinem Schlusswort der Kämpfer im Felde und der Verdienste Deutschlands, wünschte ein frohes Weihnachtsfest und Wiedersehen im neuen Jahre.

Nächste Sitzung: Dienstag den 11. Januar 1916.

ihrem Nützlich durch Vermichtung einer Anzahl Bräuen, Landtruppen, Schüler usw. angeachtet haben. Die Rechnung hierfür soll den Verbänden sehr bald überreicht und Schatzamt in Gold verlangt werden.

Nach Berichten griechischer Blätter beabsichtigt der Wiederstand, die Truppen in Albanien in dem Berg von Monpanier anzusetzen. Der Herzog von Monpanier hat feinerzeit ohne Erfolg für den Herrn Albanien kandidiert. Die Anstellung seiner Kandidatur durch den Wiederstand würde seine Zustände nicht verbessern. Das Schicksal Albanien hängt naturgemäß von der Lösung vieler anderer Fragen vom Ausgang des Krieges ab.

Amerika.

Die zweite Note an Österreich-Ungarn ist abgeschickt worden. Es wird kaum sein Zeitpunkt für die Antwort feigelegt. Österreich-Ungarn wird sich aber schnell entscheiden müssen, ob die Beziehungen abgebrochen werden sollen oder nicht. Die Note nimmt in keiner Weise irgend etwas von den ursprünglichen Forderungen zurück, sondern begründet noch mehr oder minder genau die Umstände, auf welche die Geltung der Bereinigten Staaten zurückzuführen ist.

Deutscher Reichstag.

(Orig.-Bericht.) Berlin, 21. Dezember.

Die letzte Sitzung war kurz und inhaltlos. Den Anfang machte die Kleine Anfrage des Abg. Wajermann (nat-lib) über die englischen Verhandlungen, daß Deutschland einen Antrag auf British-Subvention geplant und ausgearbeitet habe.

Staatssekretär Dr. Solz erklärte im Namen der Regierung, daß diese stets die Möglichkeit beibehalten habe, daß der Krieg im Interesse des deutschen Volkes nicht auf Afrika übertragen werden dürfe. Das keine Angriffsbahnen auf Südafrika vorhanden waren, bemies die Verminderung der Schutztruppe in Deutsch-Südwest von 10 000 auf 2000 Mann, von deren weiterer Verminderung Borch selbst in einem Gespräch mit dem Redner dringend abriet. Die Verhandlungen, daß ein Abkommen mit Paris vor Beginn des Krieges getroffen sei und das deutsche Truppen einfließen Gebiet angegriffen haben, seien unrichtig. Die englische Regierung greift sogar zur Stärkung einer Konfante, indem sie den von Engländern angegriffenen deutschen Ort auf englisches Gebiet einzeichnete. Redner legte ein Original dieser Karte auf den Tisch des Hauses nieder, um den sich alsbald die Abgeordneten scharten.

Es folgte sodann die 2. Beratung des neuen Kriegskredites.

Abg. Gevert erklärte im Namen der sozialdemokratischen Fraktion, daß die Kredite annehmbar. Unter den Vorwürfen von allen Seiten des Hauses konnte er, daß es Pflicht des deutschen Volkes sei, fei und entschlossen seine Abwehr zu gestalten, um den Krieg zu einem siegreichen Ende zu führen. Damit mußte aber die Rede

und die gerechte Verteilung der Lebensmittel verbunden sein. Gegen jede Eroderung erhebe seine Partei Einspruch.

Der Standpunkt der Widerheit vertrat Abg. Gevert, der die Ablehnung der Kredite ansprach. Deutschland tiehe es an, den Gegnern ein Friedensangebot zu machen. Eine Politik, die auf eine unabsehbare Verlängerung des Krieges hinauslaufe, können seine Freunde nicht mitmachen.

Das Haus nahm darauf die Kredite in 2. und 3. Lesung unter dem Beifall der großen Mehrheit an.

Das Haus beschloß sich dann mit den Anträgen des Hauptauschusses zur Regelung der Familienunterstützung.

Staatssekretär Dr. Delbrück betonte, daß die Regierung von Anfang an beabsichtigt gewesen sei, die Unterstützung in gerechter und weitestgehender Weise zu sichern und hatte bei allen weiteren Maßnahmen auf Unterstützung des Hauses.

Präsident Dr. Kaempf gedachte in seinem Schlusswort der Kämpfer im Felde und der Verdienste Deutschlands, wünschte ein frohes Weihnachtsfest und Wiedersehen im neuen Jahre.

Nächste Sitzung: Dienstag den 11. Januar 1916.

